Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Montag, den 9. Dezember 1895. — 5 Uhr-Ausgabe. — 7. Jahrgang. — Nr. 291

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Kongreß.

Washington, D. C., 9. Dez. Der Justizausschuß des Senates beorderte einen günstigen Bericht über die Ernennung von Rufus W. Peckham von Albany, N. Y., zum Beisitzer des Bundesobergerichtes (an Stelle des verstorbenen Jackson) sowie über die Ernennung der früheren Kongreßabgeordneten Springer und Kilgore zu Richtern des Bundesgerichts für den Distrikt Oklahoma.

Washington, D. C., 9. Dez. Auf Antrag von Hopkins (Rep.) von Illinois nahm das Abgeordnetenhaus eine Vorlage an, wonach die Kollektionsgrenzen des Hafens von Chicago derart geändert werde, daß sie den ganzen Staat Illinois einschließen.

Nach Erledigung verschiedener untergeordneter Angelegenheiten erfolgte Vertagung.

Im Senat kündigte Cullom (Rep.) von Illinois eine große Rede über die Monroe-Doktrin an.

Berry (Dem.) von Arkansas brachte eine Vorlage ein, wonach das Indianerterritorium in ein „Territorium Indianola" verwandelt werden soll.

Viele Pensionsvorlagen wurden wieder eingebracht.

Allen (Volksp.) von Nebraska brachte eine Vorlage ein, wonach es Bürgern der Ver. Staaten bei Geldstrafe und Entziehung der bürgerlichen Rechte verboten sein soll, Titel, Adelspatente u. dergl. von auswärtigen Nationen zu erlangen suchen oder anzunehmen. Nur kirchliche Titel sind dabei ausgenommen. Die Resolution wurde an den Ausschuß für auswärtige Beziehungen verwiesen.

Squire (Rep.) von Washington brachte eine Resolution betreffs Errichtung einer Geschütz-Fabrik an der Küste des Stillen Ozeans ein, und hielt eine kurze Rede dazu. An den Ausschuß für Küstenvertheidigung verwiesen.

Angenommen wurde eine Resolution von Baker (Rep.) von Kansas, welche den Präsidenten um abschriftliche Mittheilung des ganzen Schriftwechsels mit Frankreich über den Waller-Fall ersucht.

Morgan (Dem.) von Alabama hielt die angekündigte Rede über seine Resolution betreffs Zahlung oder Nichtzahlung der britischen Beringssee-Schadenersatz-Ansprüche.

Bankerott.

Cincinnati, 9. Dez. Das große Pelzgeschäft von A. E. Burkhardt & Co. hat Bankerott gemacht. Zum Massenverwalter wurde der Anwalt Louis Kramer ernannt. Die Bestände werden auf $380,000, die Verbindlichkeiten auf $250,000 angegeben.

New York, 9. Dez. Die „Moß Engraving Co." dahier, welche namentlich im photographischen Graviren bedeutende Geschäfte machte, ist mit $100,000 Verbindlichkeiten bankerott geworden. Die Bestände sollen sich ungefähr ebenso hoch belaufen; es ist aber fraglich, ob sie sich in entsprechendes Baargeld umsetzen lassen können.

Endlich angekommen.

San Francisco, 9. Dez. Eine Kabeldepesche von Yokohama, Japan, verkündet, daß der so lange überfällig gewesene Dampfer „Evandale" von San Francisco endlich dort eingetroffen ist.

In die Luft geflogen.

Ottawa, Ont. (Canada), 9. Dez. Das Dynamit-Verpackungsgeschäft der „Ottawa Powder Co." ist nächtlicherweile in die Luft geflogen. Ein Angestellter Namens John Reynolds, von Thoms Falls, N. H., trug durch umherfliegende Trümmerstücke furchtbare Verletzungen davon, denen er bereits erlegen ist.

Anderson, Ind., 9. Dez. John Kirkhams Bier-Kühllagerungs-Haus dahier flog heute Vormittag in die Luft, und zwar infolge Anhäufung von Gas (wahrscheinlich waren die Naturgas-Röhren während der Nacht leck geworden) und unvorsichtiger Handhabung eines Streichholzes seitens des Angestellten Henry Carlebe. Letzterer wurde schwer verletzt; man glaubt aber, daß sein Leben gerettet werden kann.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Gascogne von Havre; Augusta Victoria von Genua.

Philadelphia: Scandinavian von Liverpool.

Yokohama, Japan: Hankow von Tacoma, Wash.

Kopenhagen: Venetia von New York nach Stettin.

Havre: La Bourgogne von New York.

Glasgow: Numidian von Portland.

Liverpool: Cevic von New York.

Bremen: H. H. Meier von New York.

Funchal, Madeira: Ems, von New York nach Genua.

Genua: Columbia von New York.

Abgegangen.

New York: Marsala nach Hamburg; München nach Bremen.

Victoria, B. C.: Tacoma nach den asiatischen Häfen (sucht auch nach dem Dampfer „Strathnevis".)

Queenstown: Campania, von Liverpool nach New York.

Bremen: Braunschweig, nach New York und Baltimore.

Gewerkschaften-Konvent.

New York, 9. Dez. Heute wurde hier im „Madison Square Garden" der 15. Jahreskonvent der Amerikanischen Gewerkschaften-Föderation eröffnet. Etwa 500,000 organisirte Arbeiter in den Ver. Staaten sind durch 115 Delegaten vertreten, darunter auch eine Dame, Frl. Frances Martell, Vertreterin der Kleidermacherinnen-Union von Chicago. Von Canada und Großbritannien war ebenfalls eine Anzahl Arbeiterführer erschienen.

Der jetzige Präsident des Verbandes, John McBride, eröffnete die Verhandlungen und erstattete seinen Jahresbericht. Er sprach darin besonders ausführlich über die Frage politischen Vorgehens und machte dabei sowohl dem konservativen wie dem sozialistischen Flügel gewisse Konzessionen. Er sagte u. A.: „Als Organisation mögen wir schon beschließen, die Politik in Ruhe zu lassen, aber leider will die Politik nicht uns in Ruhe lassen. Wir sind von rein geschäftlichem Standpunkte aus gezwungen, auch politisch thätig zu sein, aber in einer Weise müssen wir es thun, welche der Gewerkschafts-Bewegung zur Verbesserung der Lage der Lohnarbeiter praktische Resultate bringt. Wir mögen im Einzelnen sehr verschiedener Meinung über die Politik sein; jedenfalls sollte das Gesellschafts-Ideal der Sozialisten, philosophischen Anarchisten, Volksparteiler, Einzelsteuer-Leute u. s. w. uns nicht an vereinten, unmittelbaren praktischen Bemühungen hindern."

Des Weiteren griff er die jetzige Bundes-Administration heftig an und nannte die kürzliche Anleihe-Obligationen-Ausgabe „das größte Verbrechen des 19. Jahrhunderts." Dann gab er seiner Sympathie für die cubanischen Revolutionäre Ausdruck und schließlich verbreitete er sich ausführlich über die inneren Angelegenheiten des Verbandes. Er sagte, die Föderation sei in ihrer Mitglieder-Zahl und in ihren Finanzen stärker, als am Ende des Jahres 1894 und die Aussichten für die Zukunft seien vielversprechende. Bezüglich der Ausstände im Jahre 1895 bemerkte er, dieselben seien zwar zahlreich, aber meist nur örtlichen Charakters gewesen, und das Erfreulichste an ihnen sei die meist hervorgetretene Neigung zu gütlichen Vermittelungen und der Erfolg der betreffenden Bemühungen. Endlich sprach er sich zugunsten des Wirkens für eine neue, den heutigen Verhältnissen entsprechende Verfassung für die Ver. Staaten sowie für viele der Einzelstaaten aus.

Die Konvention wird über eine Woche in Sitzung bleiben, und viele wichtige Fragen werden zur Verhandlung kommen, darunter auch die Frage einer allgemeinen Bewegung für den Achtstunden-Tag am 1. Mai 1896. Die Beamtenwahlen werden ebenfalls großes Interesse erregen. Zu den Kandidaten wird jedenfalls auch wieder Samuel Gompers, der frühere Präsident des Verbandes, gehören. Am Mittwochabend gibt es großen Ball und Reunion aller Arbeiterführer im „Madison Square Garden". Einladungen hierzu sind an viele hervorragende Personen in allen Lebensschichten ergangen.

Brandschaden.

Ridgefield, Conn., 9. Dez. Eine nächtliche Feuersbrunst, welche hier wüthete, hat sieben Geschäftsgebäude und zwei Wohnhäuser eingeäschert. Gesammtschaden etwa $100,000. Zeitweise drohte das Feuer, den ganzen Geschäftstheil des Städtchens zu vernichten.

Mit Mann und Maus.

L'Anse, Mich., 9. Dez. Das Schleppboot „Pearl R. Campbell", von der „Inman Tug Line" in Duluth, ist auf der Höhe von Huron Island untergegangen, und die ganze Mannschaft mit ihm! Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Marquette nach Duluth.

Ausland.

Deutscher Kabelbrief.

(Eigenbericht der „United Preß".)

Kaiserliches.

Berlin, 9. Dez. Kaiser Wilhelm ist am vergangenen Mittwoch aus Breslau nach Berlin zurückgekehrt, und noch selben Tag hatte er Unterredungen mit mehreren Ministern. Dann aber brach er alsbald wieder nach Hannover auf, um an der jährlichen großen Jagd in den Wäldern von Springe theilzunehmen. Dieses zweitägige Jagdvergnügen schließt in der Regel die Jagdsaison ab. Der Kaiser scheint dort wieder sein gewöhnliches Nimrods-Glück gehabt zu haben. Zum Programm gehörte auch ein Bankett im Jagdschloß von Landenbau, sowie eine Galavorstellung im Theater in Hannover. Am Freitag gab es daselbst große Parade der Garnisontruppen und ein Diner im Schloß, wobei der „Männer-Chor" von Hannover sang, das Militär spielte und auch getanzt wurde.

Der Kaiser wollte sich ursprünglich bei diesem Ausflug eine vollständige, wenn auch kurze Erholung von allen Staatsgeschäften gönnen und hatte Befehl gegeben, daß ihm keine Briefe, Telegramme u.s.w. nachgeschickt würden, wenn sie nicht von ganz besonderer Wichtigkeit seien. Bald jedoch widerrief er diesen Befehl und ließ den Zivilkabinets-Chef Lucanus, den „schwarzen Mann", aus Berlin zu sich kommen. Vorher hatte der Kaiser bereits mit einigen anderen hervorragenden Persönlichkeiten vertrauliche Berathungen gehabt. Schließlich wurde bekannt, daß es sich darum handeln, daß v. Köller, der bisherige Minister des Innern, „gegangen" werde. (Das Weitere darüber ist dem Leser bereits bekannt. Man vergleiche übrigens die neuesten Depeschen unter dem Titel „der neue Minister des Innern" an anderer Stelle des heutigen Blattes.)

Köller und die Sozialisten

Der „Vorwärts", das sozialdemokratische Zentralorgan, hatte noch unmittelbar, ehe man bestimmt wußte, ob v. Köller dran glauben müsse, mit höhnischem Bedauern geschrieben: „Hoffen wir, daß Hr. v. Köller doch ja im Ministerium bleibt! Noch mehr freuen würde es uns, wenn er Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident werden, und das ganze übrige Ministerium von demselben Kaliber sein sollte."

Deutsche Volkszählung.

Dieser Tage wurde die Bevölkerungs-Aufnahme des deutschen Reiches vollendet. Sie war die gründlichste und vielseitigste, welche je vorgenommen worden ist. Manche Zeitungen klagen sogar darüber, daß die Zensusbeamten allzu wißbegierig gewesen seien und sich wie Groß-Inquisitoren verhalten hätten. Es wird noch einige Zeit dauern, bis die Ergebnisse dieses Zensus bekannt werden.

Das Sturmwetter.

Die Stürme, welche in Deutschland und den Nachbarländern losbrachen, haben sich noch immer nicht ganz gelegt. In Bremen, Hamburg und Kiel hat es viele Schiffsunfälle gegeben, und auch der Binnenland-Verkehr hat sehr gelitten. Die Flüsse Fulda, Saale, Jagst, Kocher und Kinzig sind ausgetreten und haben große Landflächen überschwemmt. Es scheint, daß auch viele Menschenleben zu beklagen sind; doch läßt sich noch nichts Näheres darüber in Erfahrung bringen. In Oldenburg wurde ausgangs der Woche eine Werkstatt umgeweht, in welcher zur Zeit 25 Mann arbeiteten, und 3 derselben wurden getödtet, und 7 andere schwer verletzt.

Die Hanthausen-Gastwirthschaft in Oldenburg wurde vom Blitz getroffen, brannte nieder, und 3 Personen verbrannten mit.

Allerlei.

In bemerkenswerthem Gegensatz zu den vielen Ausfällen deutscher Blätter gegen die Ver. Staaten wegen der mehrerwähnten Auslassungen über über die Jahresbotschaft des Präsidenten Cleveland steht der Leitartikel des sozialdemokratischen „Vorwärts" hierüber. Es heißt darin: „Die Kritiker des Präsidenten Cleveland sollten sich weniger auf das Argument verlassen, daß Amerika die deutschen Waaren brauche. Des Präsidenten Aeußerungen sind gestützt auf den unerschöpflichen natürlichen Reichthum der Ver. Staaten, welcher durch den Unternehmungsgeist enorm entwickelt ist, und auf das teechnische Geschick und die Intelligenz der amerikanischen Arbeiter, welche doch weniger unterdrückt sind, als die Arbeiter des verarmten Europa."

Trotz aller äußeren politischen Wirren erwartet man hier eine recht flotte Wintersaison, namentlich da man weiß, daß der Reichskanzler Hohenlohe sich in solchen Dingen nicht lumpen läßt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Dez. Der Reichstag nahm ohne Debatte den Antrag an, die Verfolgung oder Strafvollstreckung gegenüber Liebknecht und anderen sozialistischen Mitgliedern des Reichstages (wegen Majestätsbeleidigung) für die Dauer der Session einzustellen.

Der Reichs-Schatzamtssekretär Graf Posadowsky unterbreitete das Budget.

Der neue Minister des Innern.

Berlin, 9. Dez. Auch der Kaiser hat jetzt die Abdankung v. Köllers als preußischer Minister des Innern in aller Form angenommen, und zugleich bestätigt es sich, daß der Nachfolger desselben der Freiherr von der Recke v. Horst wird, bisheriger Provinzial-Regierungspräsident in Düsseldorf.

Der Kaiser hat v. Köller übrigens gestattet, den Titel „Staatsminister" beizubehalten, und hat ihn mit den Insignien des Rothen Adlerordens ausgezeichnet,—sozusagen das Kreuzlein auf Köllers politischem Grab.

Sehr lebhaft bedauern es die Sozialdemokraten, daß Köller so früh gegangen ist; denn von seiner Verfolgungspolitik erwarteten sie die beste Förderung ihrer Sache.

Berlin, 9. Dez. Der neuernannte Minister des Innern ist in der Politik überhaupt ein Neuling und hat keine besondere Verbindung mit irgend einer Partei. Indeß hat er bereits seine Fähigkeit als bloßer Verwaltungsbeamter bewiesen.

Dem Korrespondenten der „United Preß" wird versichert, daß sich an der Politik des Kaisers absolut nichts infolge des Ministerwechsels ändern werde. Die Regierung wird sich nicht im Reichstag auf Erörterung der Auflösung der sozialistischen Vereine einlassen, und zwar auf den Grund hin, daß dies eine speziell preußische Frage sei.

Der Kaiser als Stenographie-Freund.

Berlin, 9. Dez. Kaiser Wilhelm hat angeordnet, daß alle seiner Kinder in der Stenographie unterrichtet werden. Er selbst hat sich bereits während der letzten drei Monate eifrig in der Kurzschrift geübt.

Die empörten Elemente.

Berlin, 9. Dez. Aus fast allen Theilen des Reiches kommen noch immer Berichte über Sturmschäden. Rhein, Mosel, Saar und Ruhr sind rapide im Steigen, und eine furchtbare Ueberschwemmung der Niederungen wird befürchtet. Der Nordostttheil des Hambacher Schlosses — beim Dorfe gleichen Namens, im Bezirksamt Neustadt a. d. Hardt des bayerischen Regierungsbezirk Pfalz belegen und bekannt durch das „Hambacher Fest", auf welchem am 27. Mai 1832 die deutsche Republik proklamirt werden sollte — ist eingestürzt. Der Neckar ist um fünf Meter gestiegen. In Hertwigswaldau, Regierungs-Bezirk Liegnitz, schlug der Blitz in den Thurm des dortigen Schlosses und zündete.

War kein Spion.

Straßburg, 9. Dez. Der österreichische Leutnant v. Stubenrauch, welcher in Verbindung mit der auf Anklage des französischen Kriegsministers wegen Spionage prozessirten Familie Schwartz in Paris gleichfalls als Spion in Anklagezustand versetzt worden war, ist hier eingetroffen. Er ist freigesprochen worden. Er erklärt, daß das ganze in Paris gegen ihn eingeleitete Verfahren nur den Zweck gehabt habe, ihn zur Herausgabe einer Sprengstoff-Erfindung zu veranlassen. Trotzdem er freigesprochen worden war, ist er doch wie ein Verbrecher gefesselt an die Grenze transportirt worden.

Vom Aschanti-Land.

London, 9. Dez. Eine aus Kapstadt, Südafrika, hier eingetroffene Depesche meldet, daß die Aschantis ihren König Prempeh abgesetzt haben, und daß die Partei, welche für den Krieg mit England ist, die Mutter Prempeh's auf den Thron gesetzt hat.

27 Ertrunkene!

London, 9. Dez. Es wird hierher berichtet, daß der britische Dampfer „Principia", welche am 11. November von Shields nach New York abfuhr, auf hoher See untergegangen ist, und 27 seiner Insassen ertrunken sind.

Die türkische Frage.

London, 9. Dez. Aus Konstantinopel wird neuerdings telegraphirt:

Die jungtürkische Partei ist sehr erfreut über die entschlossene Haltung des früheren Großwesirs Said Pascha und des britischen Botschafters Sir Phillip Currie, unter dessen Schutz sich jener stellte. Andererseits wächst beim Sultan das Gefühl der Unsicherheit immer mehr.

Es treffen noch immer Berichte über die Greuelthaten in Harput, Armenien ein, bei welchen auch Amerikaner in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Angaben der türkischen Beamten, daß die Armenier und die Amerikaner daselbst noch viele Waffen versteckt gehabt hätten, werden als Erdichtungen bezeichnet.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

Abgethan.

Einnehmer Maas' Vorschlag zur Besteuerung der Apotheken.

Anwalt Joseph W. Errant erschien heute als Vertreter des Apotheker-Verbandes vor dem stadträthlichen Lizens-Ausschuß, um der von Einnehmer Maas vorgeschlagenen Heranziehung der Apotheken zur Gewerbesteuer zu opponiren. Herr Maas hatte befürwortet, daß denjenigen Apothekern, welche geistige Getränke zu anderen als „medizinischen" Zwecken verkaufen, eine Gewerbesteuer von $250 abverlangt werden solle. Da es auf der Hand lag, daß kein Apotheker zugeben würde, daß er Wein, Whisky oder dergleichen zu außermedizinischen Zwecken verschleiße, wurde über die Verordnung auf einstimmigen Beschluß zur Tagesordnung hinweggegangen.

Im Kampf mit Hoodlums.

Der zur West Chicago Ave.-Polizeistation gehörige Patrolman Thomas Griffin gerieth gestern Abend an May und W. Erie Str. in Krakehl mit zwei Bummlern, Namens John Griffin und Wm. Briggs, die seiner Aufforderung, sich ruhig zu verhalten, keine Folge leisten wollten und den Blaurock schließlich thätlich angriffen. Es kam zu einem regelrechten Kampf, wobei die Hoodlums dem Beamten mit seinem eigenen Knüppel eine klaffende Hiebwunde am Kopf beibrachten. Schließlich wurden die beiden Raufbolde von hinzukommenden Kameraden Griffins dingfest gemacht, und sie haben sich jetzt am 19. Dezember vor Richter Severson auf die gegen sie erhobene Mordanfall-Anklage näher zu verantworten.

* Richter Tuthill hat sich als Folge einer heftigen Erkältung ein Halsleiden zugezogen und wird während der nächsten Tage das Zimmer hüten müssen.

Die Rache eines Weibes.

Der Schuhmacher John Quinn soll in Brooklyn einen Mord verübt haben.

In der Polizeistation an der Sheffield Ave. befindet sich zur Zeit der Schuhmacher John Quinn, alias Miller, von Nr. 8 Olga Straße, des unordentlichen Betragens und des thätlichen Angriffs beschuldigt, hinter Schloß und Riegel. Quinn soll aber noch eine andere Schandthat auf dem Gewissen haben, und zwar nichts Geringeres als einen vor zwei Jahren im Staate New York verübten Mord, als dessen Opfer ein Schwede, Namens Jansen, genannt wird. Von der hiesigen Polizei sind in Folge dessen bereits Erkundigungen bei den New Yorker Behörden eingezogen worden.

Am vergangenen Samstag war Quinn mit seiner besseren Hälfte in Streit gerathen, wobei es der rohe Patron an „schlagenden Argumenten" nicht fehlen ließ. Das Endresultat war, daß Frau Quinn schließlich in ihrer Angst aus dem Hause flüchtete und nach der Polizeistation in Lake View eilte, wo sie sich einen Verhaftsbefehl gegen ihren tyrannischen Eheherrn ausstellen ließ. Gleichzeitig berichtete die nach Rache dürstende Frau, daß ihr Mann vor einigen Jahren in Brooklyn, N. Y., einen Mann ermordet habe. Quinn wurde daraufhin sofort in Haft genommen, und gestern Nachmittag traf aus Brooklyn auf eine telegraphische Anfrage hin die Meldung ein, daß allerdings vor zwei Jahren in jener Stadt ein Schwede in geheimnißvoller Weise ermordet worden sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach sei Quinn der langesuchte Mörder.

Kapitän Schüttler wird den Gefangenen vorläufig festhalten, bis alle Einzelheiten der mysteriösen Angelegenheit aufgeklärt worden sind.

Ein Ausgestoßener.

„Vor fünf Tagen erst bin ich aus dem Gefängniß entlassen worden. Ich habe mein Möglichstes versucht, ehrsame Arbeit zu finden. Alles aber umsonst! Jetzt bin ich völlig mittellos und habe Hunger und Durst. Erbarmt euch meiner, und gebt mir wenigstens Nachtquartier". Mit diesen Worten betrat gestern Abend James Montague, alias Moran, vor Kälte förmlich zitternd, die Harrison Str.-Polizeistation. Er erzählte dann dem dienstthuenden Lieutenant Shepard seine jüngste Vergangenheit, worauf unter den anwesenden Polizisten eine Kollekte für den armen Teufel aufgemacht wurde.

Montague hat soeben eine sechsjährige Zuchthausstrafe in Joliet abgesessen, die ihm wegen Wechselfälschung zudiktirt wurde. Er kam vor annähernd sieben Jahren, mit sauer ersparten $600 in der Tasche, von New York nach hier und fand als Buchhalter Stellung bei der Firma Marshall, Field & Co. Eines Abends verlor Montague in einer Spielhölle an Clark Str. sein ganzes Hab und Gut und erschwindelte sich dann Tags darauf $3500, indem er den Namen seines Chefs auf einen gleichlautenden Wechsel fälschte. Ein Theil dieses Geldes war ebenfalls bereits dem Spielteufel geopfert, als Montague in Haft genommen wurde. Richter Anthony verurtheilte ihn später zu 10 Jahren Zuchthaus, wovon dem Arrestanten 3 Jahre und neun Monate wegen guten Betragens während seiner Inhaftirung erlassen wurden.

Montague besitzt in New York angesehene Anverwandte.

Kurz und Neu.

* Herrn William H. Harvey, dem für Silberfreiprägung schwärmenden Verfasser von „Coins Financial School", wird nachgesagt, er trage sich mit der Absicht, eine politische Geheim-Organisation zur Förderung seiner merkwürdigen sozialökonomischen Pläne in's Leben zu rufen. Da Herr Harvey sich zur Zeit nicht in Chicago befindet, läßt sich nicht ermitteln, ob an diesem Gerüchte etwas Wahres ist.

* Die Postal Telegraph Co. verlegte gestern ihre Bureaux von Nr. 260 Clark Str. nach ihrem vollständig neu eingerichteten Quartier im Stock Exchange-Gebäude, an der Südwest-Ecke von Washington und La Salle Str. Der Umzug nahm kaum eine Stunde in Anspruch, da die Telegraphisten nur ihre alten Plätze zu verlassen und ihre neuen Plätze an den funkelneuen Instrumenten im jetzigen Lokale einzunehmen hatten.

* Richter Severson überwies heute den berüchtigten Nachtwächter-„Kapitän" James B. Leckie unter hoher Bürgschaft an die Großgeschworenen. Als Ankläger war diesmal ein gewisser Gustav Nelson erschienen, von dem Leckie vor einigen Monaten $25 erhalten haben soll. Nelson hatte auf die versprochene Anstellung als Nachtwächter bis auf den heutigen Tag vergeblich gewartet.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Im Allgemeinen schön, langsames Steigen der Temperatur; westliche, dann südwestliche Winde

Wisconsin: Theilweise bewölkt, steigende Temperatur; südwestliche Winde.

Iowa und Missouri: Im Allgemeinen schön, langsames Steigen der Temperatur; westliche Winde

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 25 Grad, Mitternacht 20 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 17 Grad und heute Mittag 19 Grad über Null

Schluß der Schifffahrt.

Die Verluste der letzten Saison.

Obgleich einzelne Schiffseigner fortfahren werden, ihre weniger werthvollen Fahrzeuge Wind und Wellen preiszugeben, solange der See eisfrei bleibt, kommt die Schifffahrt auf den Binnenseen morgen für diese Saison offiziell zum Abschluß. Der Hafenmeister schließt sein Bureau, die Versicherungs-Gesellschaften übernehmen kein Risiko mehr, und die Wächter der verschiedenen Stationen des Küstendienstes verlassen ihre Posten.

Die Schifffahrt ist während des letzten Jahres eine ziemlich lebhafte gewesen. Die Frachtraten waren höher, als in den Vorjahren, und nur der niedrige Wasserstand in den Seen und besonders in den Verbindungswegen zwischen denselben beeinträchtigte das Geschäft. Auf diesen niedrigen Wasserstand waren auch die meisten Verluste zurückzuführen, welche während der Saison gemeldet wurden. Von 43 Booten (mit einem Tonnengehalt von zusammen 20,195 und einen Werth von $778,700 repräsentirend) die verloren gingen, sind nicht weniger als 23 gestrandet, 9 scheiterten, 4 sind verbrannt und 7 wurden von anderen Fahrzeugen in den Grund gerannt. Acht und fünfzig Seeleute kamen während der Saison in ihrem Berufe um, aber nur wenige davon bei Schiffbrüchen.

Für die nächste Saison kann man schon jetzt mit Sicherheit auf eine bedeutende Zunahme an großen Frachtdampfern und Schoonern rechnen. Es sind ein und zwanzig stählerne Dampfer von je 6000 Tonnen Tragkraft im Bau begriffen, sechs eben so große stählerne Schooner, ferner neun große hölzerne Schiffe und eine Anzahl von eleganten und großen Passagier-Dampfern.

Kleine Schadenfeuer.

In einem zur Zeit leerstehenden Hinterzimmer des Gebäudes No. 714 Fulton Str., welches bis vor Kurzem von einem Apotheker als Laboratorium benutzt wurde, kam heute zu früher Morgenstunde ein Feuer zum Ausbruch, das anscheinend von ruchloser Hand angelegt wurde. Die Brandbehörde hat sofort eine genaue Untersuchung eingeleitet. Den Löschmannschaften gelang es glücklicherweise, die Flammen noch im Keime zu ersticken, so daß der angerichtete Schaden nicht weiter nennenswerth ist. Die oberen Stockwerke des Hauses dienen zu Familienwohnungen, und die Miether wären ohne Zweifel in große Lebensgefahr gerathen, wenn man das Feuer nicht rechtzeitig bemerkt hätte.

In der Atzel'schen Apotheke, Nr. 299 W. Van Buren Str., richteten Flammen heute Morgen einen Schaden von etwa $50 an. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und hatte den Brand rasch unter Kontrolle.

Auch das Feuer, welches gegen 6 Uhr in den Kellerräumlichkeiten des Doppelgebäudes Nr. 1223—25 State Str. entstand, war bald gedämpft. Unter den Hausbewohnern herrschte anfänglich eine wilde Aufregung, doch ist Niemand weiter zu Schaden gekommen. Der Ursprung des Brandes ist unbekannt geblieben.

Beziehen ihr Freiquartier.

Gefängnißdirektor Whitman hat heute vierzehn verurtheilte Verbrecher nach dem Zuchthause in Joliet gebracht. Unter denselben befand sich Louis Leonard, welcher wegen Ermordung von Benjamin Fenton eine vierzehnjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hat. Die Namen und Verbrechen der Uebrigen lauten wie folgt: Henry C. Mowrey, Diebstahl und Unterschlagung, 1 Jahr; Frank C. Bauer, Diebstahl; Bertie Burns, Diebstahl; John Carroll, Raubanfall; Frank Davidson, Einbruchsdiebstahl; John Hennessy, Raubanfall; George Hart, Diebstahl; Wm. Johnson, Raubanfall; Henry Martin, Raubanfall; Edward Quinn, verbrecherischer Angriff; Albert Schoop, Einbruchdiebstahl; Andrew White, Einbruchdiebstahl und Minnie White, Einbruchdiebstahl.

Außerdem wurden heute zwölf minderjährige „Reformschüler" nach der Besserungsanstalt in Pontiac übergeführt, und zwar S. Campbell, Ed. J. Fox, Nels Henderson, Edward Hecks, Lewis King, William Kennigan, Andrew Lapham, Thomas Murray, Edward Maynes, Reinold Rust, Charles Roach und Henry Thomas.

Muß jung in's Grab.

Das kaum 16 Jahre alte Zimmermädchen Clara Hoyer, welches vor einigen Tagen im Palmer House den Fahrstuhlschacht hinabstürzte und hierbei innerlich schwer verletzt wurde, ist heute Vormittag im St. Lukas-Hospital gestorben.

Der Coroner wurde von dem Ableben der Aermsten sofort in Kenntniß gesetzt.

* Am 17. Dezember wird im Auditorium der jährliche Wohlthätigkeitsball der „Young Men's Hebrew Charity Association" abgehalten werden, für den sich diesmal eine ganz besonders rege Theilnahme kundgibt. Der Auktionsverkauf der Logen hat die stattliche Summe von $4265 eingebracht.

Gegen das Codygesetz.

Der Widerstand wird fortgesetzt.

Der Verein der Barbierstubenbesitzer, die gegen das Codygesetz sind, beschloß gestern in einer außergewöhnlich zahlreich besuchten Versammlung, sich auf das von den Sabbathariern angebotene Kompromiß nicht einzulassen. Die Letzteren hatten sich bereit erklärt, die bisher anhängig gemachten Klagen, etwa 300 an der Zahl, fallen zu lassen, sofern die Gegner ihren Widerstand gegen das Gesetz bis zur endgiltigen Entscheidung über dasselbe aufgeben würden. Die Barbierstubenbesitzer lehnten diesen Vorschlag ab. Sie wollen es darauf ankommen lassen, daß die andere Seite die Klagen weiter betreibt, selbst auf die Gefahr hin, daß das Ober-Staatsgericht, dessen Rathschlüsse fast ebenso unerforschlich sind wie die des Schicksals, das Ausnahmegesetz für verfassungsmäßig erklären sollte.

Aus Peoria wird berichtet, daß gestern dort alle Barbierstuben, die sich in den Händen von Weißen befinden, offen gehalten wurden. Die dunkelhäutigen Haarkünstler und Gesichtsverschönerer leisteten dagegen dem Gesetz Gehorsam wie bisher und drohen den Uebertretern mit gerichtlicher Verfolgung.

In der Halle des Christlichen Jünglings-Verein fand hier gestern unter den Auspizien mehrerer Geistlichen und der Trade & Labor Assembly eine Versammlung im Interesse der Sonntagsruhe für Barbiere statt. Als Hauptredner war Alderman James R. Mann gewonnen worden, den die Zuhörer für seine Ausführungen mit einem Dankesvotum belohnten.

Ohrn und Foster.

Das Countygefängniß birgt nunmehr wieder zwei Galgenkandidaten, den Neger Foster und den gestern Morgen zum Tode verurtheilten John Ohrn. Die beiden sind in den dicht neben einander liegenden Zellen 24 und 25 der „Mörder-Gallerie" untergebracht. Foster ist in letzter Zeit fromm geworden und bereitet sich unter der Anleitung eines Geistlichen auf seinen Tod vor; Ohrn gibt hingegen die Hoffnung nicht auf, daß ihm ein neuer Prozeß bewilligt werden müßte. Er erklärt, die Belastungszeugen, welche aussagten, er habe schon mehrere Tage vor seiner That die Absicht ausgesprochen, den Conlon zu tödten, hätten ihre Angaben aus der Luft gegriffen. Er habe die Leute im Gerichtssaal zum ersten Male gesehen. Conlon habe, ehe er ihn erschoß, seine Frau mißhandelt, Conlon selber und auch sein Freund Jacobson wären bereit gewesen, ihn selber niederzuknallen, und er hätte nur aus Nothwehr gehandelt, indem er zuerst schoß.

Vertreter der Anwaltschaft sind der Ansicht, daß Ohrn sich falschen Hoffnungen hingibt, wenn er glaubt, das Ober-Staatsgericht werde das über ihn gefällte Todesurtheil umstoßen.

Faule Ausrede.

Gegen 1 Uhr heute Morgen wurden die an Maple Ave. und Greenwood Str. wohnenden Bürger Evanstons plötzlich durch rasch nach einander abgefeuerte Revolverschüsse aus friedlichem Schlummer aufgeschreckt. Die Füsilade kam aus dem Hause des biederen Stadtvaters M. A. Coble, Nr. 1232 Maple Ave., und zwar war es der Sohn des Genannten, welcher auf einen unwillkommenen Besucher schoß. Um besagte Zeit hörte nämlich Frau Coble mit einem Mal ein verdächtiges Geräusch an der Hausthür; sie weckte sofort ihren Sohn Robert auf, da Coble selbst noch nicht heimgekehrt war, und der junge Mann sah dann auf der Haustreppe einen Mann stehen, der sich an der Thürklinge zu schaffen machte. Ohne sich länger zu besinnen, feuerte Coble jun. fünf Revolverschüsse auf den muthmaßlichen Einbrecher ab, traf ihn indessen nicht, doch wurde der Bursche, ein Farbiger, Namens Lewis Sanders, kurz nachher von der Polizei dingfest gemacht. Er meinte ganz kaltblütig, daß er sich auf dem Heimweg —in der Hausnummer geirrt habe!

Unverstanden.

Postmeister Hesing dachte kürzlich den Geschäftsleuten in der inneren Stadt einen rechten Gefallen zu thun, indem er die Postsachen täglich sieben Mal austragen ließ, statt der bisherigen sechs Mal. Jetzt nun haben sich eine ganze Anzahl von angesehenen Firmen über die Neuerung beschwert und um die Rückkehr zu dem früheren System nachgesucht. Der Postmeister sagt, die Leute wüßten gar nicht, wie gut er's mit ihnen meine.

Wo steckt James Bauer?

Die Geheimpolizei ist heute ersucht worden, Nachforschungen über den Verbleib von James Bauer, zuvor Mitglied der Kommissionsfirma Osborn & Bauer, von Wallace und 63. Straße, anzustellen. Derselbe wird seit einigen Tagen vermißt, und da Bauer zur Zeit eine größere Summe Geldes bei sich trug, so befürchtet man, daß er möglicherweise das Opfer einer Schurkenthat wurde.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Zu Waukon bei Dubuque, Ia., wurde B. F. Boomer wegen betrügerischer Bankverwaltung zu 5 Jahren Zuchthaus und zu einer Geldstrafe von $3000 verurtheilt.

— Bei einem Unfall, welcher sich am Sonntag in Harlem bei NewYork auf der New York- & New Haven-Bahn ereignete (theilweise Entgleisung eines Zuges), wurden drei Angestellte getödtet und zwei andere verletzt.

— Aus Newcastle, Pa., wird gemeldet: Bei Newport, Pa., stießen am Samstagabend ein Schnellzug und ein Güterzug zusammen, wobei ein Angestellter getödtet wurde, und drei andere Personen, darunter auch ein Passagier, schlimme Verletzungen davontrugen.

— Eine Feuersbrunst, welche Samstagabend in San Francisco im Geschäfte der Herrenausstattungs-Firma Hoffmann & Alexander wüthete, vernichtete dieses Geschäft völlig und verursachte einen Gesammtschaden von $300,000.

— General-Postmeister Wilson hat eine Ordre erlassen, welche sich dagegen richtet, daß sich Post-Angestellte organisiren, um ihnen günstigere Gesetzgebung seitens des Kongresses durchzusetzen, und die persönliche Agitation in der Bundeshauptstadt diesen Angestellten bei Strafe der Entlassung verbietet.

— Von der Bundeshauptstadt aus wird vor photographisch hergestellten falschen Fünfdollar-Banknoten der „Fort Dearborn National Bank" von Chicago, Serie 1892, Bank-Nummer 6197, Charter 3698, und mit dem Bildniß Garfields versehen, gewarnt. Die Farben an diesen Noten sind nicht so gut, wie an den echten.

— Im Leibowitz'schen Pfandladen zu St. Joseph, Mo., wurde der Polizist William H. Franz, welcher gekommen war, um eine gestohlene Uhr erlangen, von dem 12jährigen Sohn des Pfandleihers durch einen Revolverschuß tödtlich verwundet; während der Junge die Mordwaffe abfeuerte, hielten dessen Vater und Mutter den Polizisten auf dem Boden nieder.

— Der von Singapore, Ostindien, nach Port Townsend, Wash., abgegangene britische Dampfer „Georffed" (von dem es schon hieß, daß er gescheitert sei) ist jetzt doch in Port Townsend eingetroffen, und alle Insassen befinden sich wohl. Die Verzögerung war dadurch verursacht worden, daß die Dampfkessel-Röhren herausgesprengt wurden.

— Im Beatrice-Hotel zu Omaha, Nebr., erschoß sich Sonntagabend Frau Carrie Brown, eine schöne und anscheinend wohlhabende Dame aus Keokuk, Ia. (Unter obigem Namen hatte sie sich eingeschrieben; sie hatte alle Namensschriften aus ihren Kleidungsstücken und Wäschesachen herausgeschnitten, doch fand man noch an einem Taschentuch den Namen „A. K. Turner".)

— Walter Damroschs Operntruppe ist heute früh von St. Louis nach Louisville abgereist. Die Vorstellungen in St. Louis, welche mit einer glänzenden Aufführung von Beethovens „Fidelio" zum Abschlusse gelangten, erregten einen derartigen Enthusiasmus, daß eine Anzahl hervorragender Bürger einen Garantiefonds von $10,000 aufzubringen entschlossen ist, um für nächstes Jahr abermals die Rückkehr dieser Truppe zu sichern.

— Die Antwort des britischen Premierministers Salisbury auf die Forderung unserer Regierung, daß Großbritannien den venezuelanischen Grenzstreit in seinem ganzen Umfang schiedsgerichtlich entscheiden lasse, ist zwar, wie erwähnt, bereits am Freitag mit dem Dampfer „Britannic" eingetroffen, wird aber erst, nachdem Präsident Cleveland von seinem Jagdausflug zurückgekehrt ist, dem Kongreß vorgelegt und bekannt gemacht werden.

— „Möge der Fluch Gottes auf Dich und die Deinigen fallen und mir gestatten, von dem Augenblicke an, wo ich am Galgen baumle, Dich Tag und Nacht bis zu Deinem Tode zu verfolgen und Dich einst am Rand derHölle mit einem rothglühenden Schüreisen zu empfangen," — mit diesen Worten verabschiedete sich am Sonntagnachmittag Harry Hayward, der wegenErmordenlassens der Näherin Katherine Ging in Minneapolis zum Tode verurtheilt ist und schon übermorgen gehängt werden soll, von seinem Bruder.

— Die Leichenbeschauer in Cleveland hat jetzt seinen Wahrspruch über die kürzliche schreckliche Straßenbahn-Brückenkatastrophe daselbst abgegeben. Durch diesen Wahrspruch wird der Motorbedienstete Rodgers von aller Verantwortlichkeit freigesprochen, weil er unter Eid aussagte, kein Warnungssignal gesehen zu haben. Auch der betreffenden Brückenkapitän ist von aller Schuld entlastet worden. Infolge dieser Entscheidung würde die Stadt nicht für das Unglück verantwortlich gemacht werden können. Man wälzte bei den Verhandlungen alle Schuld auf den Kondukteur Eduard Hoffmann, welcher bekanntlich mit umgekommen ist.

Ausland.

— Als Nachfolger v. Köllers als preußischer Minister des Innern wird jetzt Freiherr von der Recken v. Horst bezeichnet, bisheriger Regierungspräsident von Düsseldorf.

— Noch viele Nachrichten treffen über das Sturmwetter ein, welches im nördlichen Europa zu Wasser und zu Lande herrschte. Auch in Dänemark und Schleswig-Holstein war derSchaden sehr groß, namentlich infolge zahlreicher Dammbrüche.

— Aus London wird das Ableben des britischen Journalisten und Schriftstellers George Augustine Sala gemeldet (geb. 1828), welcher in der Bürgerkrieg-Zeit als Korrespondent in den Ver. Staaten war und in gleicher Eigenschaft auch der deutschfranzösischen Krieg und viele andere hervorragende Ereignisse mitmachte.

— Adolf Friedrich Menzel in Berlin, der berühmte Historienmaler, wurde gestern, an seinem 80. Geburtstage, mit vielenEhrenbezeugungen und Glückwünschen bedacht. Der Kaiser verehrte ihm seine Büste, begleitet von einem sehr huldvollen Handschreiben desselben. Abends fand zu Ehren des Künstlers im Kroll'schen Lokal eine Festlichkeit statt, welcher auch das Kaiserpaar, die Kaiserinwittwe Friedrich und die Minister beiwohnten.

— In Deutschland werden noch immer die Auslassungen in der Jahresbotschaft des Präsidenten Cleveland über die Beziehungen der Ver. Staaten zum deutschen Reich allgemein besprochen. Die Richter'sche „Freisinnige Zeitung" äußert sich darüber: „Unsere industriellen Interessen werden um so mehr bedroht, als die Agrarische Partei, in der Absicht, amerikanische Brotfrüchte vollständig vom deutschen Markt auszuschließen, keine Mittel unversucht lassen wird, Deutschland in einen Zokrieg mit Amerika zu treiben."

Lokalbericht.

Ein Wirthshausspaß.

Die Polizei auf der Suche nach einen Unbekannten.

In der Familie seines Bruders, Nr. 247 Halsted Str., wohnt seit langer Zeit der sechsundsechzigjährigeThomas Nolan, ein lustiger alter Knabe, der frei und ledig durch die Welt gegangen war und sich auf seine alten Tage als Faktotum in dem Kosthause seiner Schwägerin glücklich und zufrieden fühlte. Am Samstag Abend, kurz vor 6 Uhr, kam der Alte, wie fast täglich um diese Zeit, in die Wirthschaft des Italieners Bacci, Nr. 247 Halsted Straße, um einen Krug Bier zu holen. Die Stammgäste des Lokals kannten ihn und pflegten ihren Spaß mit ihm zu treiben. Man ließ ihm einen Schnaps geben, und dann mußte er tanzen, denn das verstand er aus dem Grunde. Auch vorgestern wurde der alte Thomas auf die übliche Weise wieder zu einer Vorstellung veranlaßt. James F. Gleason, ein ehemaliges Mitglied der Staatslegislatur, William Holden, William Madden und der Schankkellner Federigo Mencarini zogen den alten Mann in ein Hinterzimmer, und der Tanz ging los. Zuerst gab es einen „Jig", dann kam ein indianischer Kriegstanz an die Reihe. Nolan sprang wie ein Böcklein, und die Zuschauer heulten vor Vergnügen. Einer von der Gesellschaft, ein junger, schmächtiger Mensch mit einem Derbyhut und einem schwarzen Schnurrbart, nahm den lebhaftesten Antheil an dem Vorgang. Halb angetrunken, schien er zu glauben, daß er sich irgendwo im wilden Westen befinde. Er zog einen Revolver aus der Tasche und feuerte mehrmals neben die Füße Nolans in denFußboden. Nolan schien sich daraus nicht viel zu machen. Als er müde geworden war, hörte er zu tanzen auf und wollte das Zimmer verlassen. Der junge Revolverschütze aber war damit nicht einverstanden, er schoß noch einmal, und Nolan, in den Hals getroffen, sank zu Boden. Der Verwundete ist nach dem Countyhospital gebracht worden und liegt dort im Sterben. Der Schütze, über dessen Identität keiner von den Zeugen des Auftrites etwas wissen will, hat sich aus dem Staube gemacht; Mencarini, Madden, Holden und Gleason wurden bis auf Weiteres in Haft genommen, dem Gleason hat aber gestern sein Schwager, der Alderman Mahoney, die Freiheit wieder verschafft.

Im Interesse der Gesundheitspflege.

Chemiker Knenicott und Miethshaus-Inspektor Hunt vertraten vorgestern vor Friedensrichter Everett fünfundundsiebenzig Anklagen wegen Uebertretung städtischer Verordnungen. Fünfzig Milchhändler und fünfundzwanzig Eigenthümer von Miethshäusern wurden wegen Nichtbeachtung von Sanitätsmaßregeln zu Geldstrafen verurtheilt.

Folgende Milchhändler wurden vorgestern zur Anzeige gebracht: C. Peterson, 204 Austin Ave.; L. Danielson, 39 N. Center Ave.; J. Gordon, 311 Austin Ave.; W. A. Ogden, 312, und T. Griffiths, 318 Austin Ave.; P. H. Heison, 1539 Wrightwood Ave.

Völlig ausgebrannt.

Verheerende Feuersbrunst in dem großen Wolf'schen Geschäftsgebäude an Madisonstraße.

Schaden beinahe eine halbe Million Dollars.

Meyer und Webers Pianohandlung in Flammen.

Wackeres Verhalten der Löschmannschaften. Feuerwehrmann Dore erheblich verletzt.

Drei Personen mit knapper Noth gerettet.

Unsere wackere Feuerwehr hatte gestern einmal wieder schwere Arbeit zu verrichten. Am frühen Morgen zerstörten Flammen das bekannte Kurzwaarengeschäft der Firma H. Wolf & Co., Nr. 246—252 Madison Straße, und Abends mußten die Löschmannschaften einen gefährlichen Brand an Wabash Avenue bekämpfen. Bei dem ersteren Feuer wurde ein Gesammtschaden von nahezu einer halben Million Dollars angerichtet, während der Verlust bei der anderen Brandkatastrophe glücklicherweise ein verhältnißmäßig geringer ist und $25,000 nicht übersteigen dürfte. Leider ist während der Löscharbeiten in dem Wolf'schen Gebäude wieder ein Feuerwehrmann, der zur Haken- und Leiterwagen Company Nr. 6 gehörige Steiger John Dore, erheblich verletzt worden; ein plötzlich einstürzendes Oberlichtfenster fiel auf den Aermsten und brachte ihm schlimme Schnitt- und Brandwunden bei, sodaß er in der Polizei-Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 1222 West Congreß Straße, befördert werden mußte. Die Aerzte halten Dores Zustand indeß für nicht weiter besorgnißerregend. Auch bei dem Feuer an Wabash Avenue entgingen mehrere Personen nur mit knapper Noth einem entsetzlichen Geschick; der Nachtwächter Frank Pullman wurde von Rauch überwältigt und liegt heute, schwer erkrankt, im County-Hospital darnieder, während Michael Aschenbrenner und Arthur R. Watson halb betäubt aus dem brennenden Gebäude getragen werden mußten. Beide erholten sich aber bald wieder und befinden sich jetzt außer aller Gefahr.

Es war gestern Morgen kurz nach 7 Uhr, als ein vorübergehender Privatwächter leichte Rauchwölkchen aus dem 4. Stockwerke des Wolf'schen Geschäftsgebäudes hervorqualmen sah. Der Mann gab sofort das Alarmsignal, ehe aber noch die Löschmannschaften auf der Brandstätte eintrafen, stand bereits der ganze Flur lichterloh in Flammen, die dann mit geradezu unheimlicher Schnelligkeit weiter um sich griffen. In kürzester Zeit war das mit allerlei Weihnachtsartikeln angefüllte Waarenlager ein einziges gewaltiges Flammenmeer; aus allen Fenstern und Fugen schoß das entfesselte Element hervor, während erstickende Rauchwolken die ganze Nachbarschaft verpesteten und den Löschmannschaften die Arbeit doppelt erschwerten. Chef Swenie leitete persönlich die Bekämpfung des Riesenbrandes; schon gleich nach seinem Eintreffen hatte er durch einen General-Alarm alle nur eben verfügbaren Spritzen-Kompagnien herbeigeordert, und muthig rückten die Feuerwehrleute aus nächster Nähe ihrem Erbfeind zu Leibe. Gewaltige Wassermassen wurden von der Straße und den Dächern der Nachbarhäuser aus in die immer stärker aufflackernde Gluth schleudert; zwei Wasserthürme und die Feuerboote „Yosemite" und „Geyser" leisteten thatkräftige Hilfe bei den Löschversuchen, doch erst nach stundenlanger, heroischer Anstrengung konnte man Herr des Feuers werden. Eine Zeitlang lag große Gefahr vor, daß der ganze Block in Flammen aufgehen würde, und nur der geschickten Oberleitung beim Bekämpfen des Brandes ist es zu verdanken, daß schlimmeres Unheil verhütet blieb. Die armen Feuerwehrleute hatten einen schweren Stand; die in dem Seitengäßchen hinter dem Gebäude stehenden Schlauchführer wären um Haaresbreite von den einstürzenden Mauern erschlagen worden, und auch die Steiger waren mehrfach in direkter Lebensgefahr. Der Eingangs erwähnte John Dore stand mit mehreren Kameraden kurz nach Ausbruch desFeuers im 4. Stockwerk des Gebäudes, als Hilfs-Chef Campion ihnen plötzlich zurief, sich schleunigst zu flüchten. Es gelang Allen bis auf Dore, dem in der nächsten Sekunde einstürzenden Oberlicht auszuweichen. Dieser aber wurde von den heißen Glasscherben überschüttet und schlimm verletzt. Der Feuerwehrhelm rettete ihm das Leben.

Gegen 8 Uhr stürzte krachend der Dachstuhl des brennenden Gebäudes in sich selbst zusammen, dann folgte ein Stockwerk nach dem andern, und bis zum späten Nachmittag hin wurden die Löschmannschaften in angestrengter Thätigkeit gehalten. Sogar die Reservemannschaften mußten in Aktion treten. Erst bei Anbruch der Nacht war das Feuer völlig unter Kontrolle.

Der angerichtete Brandschaden vertheilt sich wie folgt:

H. Wolf & Co., $400,000; genügend versichert. Steuben County Wine Co., Nr. 246—48 Madison Straße, $10,000. J. W. Hayward & Co., Schuh und Stiefelgeschäft, $5000; Shibley & Co., Zigarrenhändler, $1000. Das Gebäude Nr. 246—248 Madison Straße, Eigenthum von Paul Rothbart, wurde um $25,000 beschädigt, während von dem Gebäude Nr. 250—252 Madison Straße nur noch die verkohlten Mauerreste stehen. Hier beträgt der Verlust $50,000, doch ist der Eigenthümer, Geschäftsführer T. J. Lefens, von der „Conrad Seipp Brewing Co.", genügend durch Versicherung gedeckt. Tausende von Zuschauern umstanden bis spät in die Nacht hinein die Brandstätten.

Kurz nach 10 Uhr wurde die Feuerwehr von Neuem alarmirt. Diesmal brannte es im „Fullerton"-Block, Nr. 178—180 Wabash Avenue, und auch hier drohten die Flammen anfänglich größere Dimensionen anzunehmen. Es bedurfte des thatkräftigsten Eingreifens der Löschmannschaften, um den Brand auf seinen Herd zu beschränken, was ihnen denn auch nach harter Arbeit endlich glückte. Als das Feuer im hinteren Theile des Bohmann'schen Musik-Instrumentengeschäfts zum Ausbruch kam, lagen Michael Aschenbrenner und Hom Watson im obersten Stockwerk bereits in tiefem Schlummer. Beide waren schon von Rauch und Qualm halb betäubt, als Watson plötzlich aufwachte und gleich die große Gefahr erkannte. Er weckte sofort seinen Kollegen und kletterte dann selbst die Feuerleiter hinab, während Aschenbrenner von Steigern noch im letzten Augenblick gerettet wurde. Der Nachtwächter des Gebäudes, Fred Pullman, wurde ebenfalls von dem erstickendenQualm übermannt und mußte aus dem Gebäude getragen werden. Er fand Aufnahme im County-Hospital.

Die Flammen selbst richteten einen Schaden von etwa $25,000 an, der sich auf folgende Firmen vertheilt: Joseph Bohmann, Instrumentengeschäft, $5000; D. Sauer, Schuhhändler, $3000; Rachels Putzwaarengeschäft, $1000; Meyer & Weber, Pianohandlung $5000; G. Devere & Co., Pelzgeschäft, $2000; Lafayette Türkische Bäder, $1500. Das Gebäude wurde um $5000 beschädigt. Den Verlusten steht genügend hohe Versicherung gegenüber.

Die englischen Theater.

Chicago Opera House. — „The Queen's Necklace", eines der besten Repertoirestücke des gefeierten Künstlerpaares Potter = Bellew, steht für die laufende Woche auf dem Spielplan dieser Bühne, und zwar auf allgemeinen Wunsch der ständigen Theaterbesucher. Hiermit schließt dann das diesmalige Gastspiel der Frau Potter und des Herrn Bellew. Ein Besuch der hoch interessanten Vorstellung kann nur angelegentlichst empfohlen werden.

Columbia. — Unter der kundigen Leitung von F. C. Whitney wird hier in dieser Woche das immer wieder gern gesehene Drama „Rob Roy" gegeben, wobei auf Ausstattung und ein treffliches Ensemble jegliche Sorgfalt verwandt wurde. Den Besuchern wird ohne Zweifel ein angenehmer, genußreicher Theaterabend geboten.

Grand Opera House. — Mit Tim Murphy als „Maverick Brandner", und einem ausgezeichneten Ensemble geht hier in der laufenden Woche die urkomische Hoyt'sche Posse „A Texas Steer" über die Bretter. Dieselbe ist eine packende Satyre auf das politische und soziale Leben in der Bundeshauptstadt, und das Stück wird auch diesmal seine längst bewährte Zugkraft auf das Publikum gewiß nicht verfehlen.

Hooleys. — E. H. Sothern in „The Prisoner of Zenda" kündigt der Theaterzettel für diese Woche an. Das Stück ist eine geschickte Dramatisirung der gleichlautenden Anthony Hope'schen Novelle, und es wird demselben eine fesselnde Handlung und ein überaus wirksamer Bühnen-Effekt nachgerühmt. Schon der Name des Trägers der Titelrolle bürgt dafür, daß den Theaterbesuchern etwas Gediegenes geboten wird.

McVickers. — Das bisher so erfolgreiche Gastspiel Josef Jeffersons wird in dieser Woche mit „Lend me five Shillings" und „Cricket on the Hearth" zum Abschluß geelangen. In der Mittwoch-Matineevorstellung wird der geschätzte Künstler, demDrängen seiner Verehrer nachgebend, nochmals in seiner Glanzrolle als „Rip Van Winkle" auftreten.

Schiller. — Als „A Gay Old Boy", der nochmals Heirathsgedanten bekommt und eine junge französische Schauspielerin, die das Leben ebenfalls von der heitersten Seitee auffaßt, heimführt, schafft der bekannte Komiker Jos. Hart eine neue, köstliche Bühnenfigur. Das Publikum, welches der gestrigen Premiere beiwohnte, wurde bis zum Fallen des Vorhanges in vergnügtester Stimmung gehalten, und allen Freunden einer leichten Muse kann das an tollen Einfällen überreiche Stück nur bestens empfohlen werden. „A Gay Old Boy" wird in dieser Woche allabendlich seinen Besuchern Gelegenheit geben, sich einmal gründlich auszulachen.

Alhambra. — „The Wicklow Postman" macht hier das Repertoire für die nächsten Theaterabende aus. Das Stück weist ein spannendes Sujet und brillante Inszenirung auf, so daß der Gesammteindruck ein recht nachhaltiger ist. Hübsche Gesangseinlagen von Bettina Gerard, Eugene Rourke und dem Geschwisterpaar Donlan bilden eine angenehme Zugabe.

Lincoln. — Das Melodrama „Human Hearts", ein ergreifendes Lebensbild aus den Bergen Arkansas', bildet hier den Spielplan für die Woche. Hal Reid, der Verfasser des Stückes, wirkt selbst mit und zwar in der Hauptrolle als „Tom Logan".

Haymarket. — Der bekannte schwedische Charakter-Komiker „Gus" Heege tritt hier in seinem neuen Stück „A Yenuine Yentleman" auf und hat gleich gestern bei der Erstaufführung ungemein gefallen. Eine treffliche Truppe, unter deren Mitgliedern vornehmlich die Damen Sadie Connolly und Merri Osborne Erwähnung verdienen, unterstützt den „Star" der Gesellschaft in wirksamster Weise.

* Die „Deutsche Gesellschaft" wird heute Abend in ihrem Vereinslokale, Nr. 49 La Salle Str., ihre Jahresversammlung abhalten, um denBericht des Verwaltungsrathes über das verflossene Geschäftsjahr entgegenzunehmen. Eine rege Betheiligung der Vereinsmitglieder ist dringend zu wünschen, zumal auch eine Neuwahl von fünf Direktoren vorgenommen werden soll.

Ein Sturmlaufen.

Die Straßenbahn-Gesellschaften und die öffentliche Meinung.

Wie an vorliegender Stelle schon vor einigen Monaten erörtert wurde, dürfen die Straßenbahn-Gesellschaften sich darauf gefaßt machen, daß ihnen ihre Privilegien, welche in einigen Jahren ablaufen, nicht ohne Kampf auf's Neue werden zugestanden werden. Ein großer Theil der Presse beginnt diesen Kampf schon jetzt, und zwar knüpft man erklärlicher Weise an die unvergleichlichen Finanz-Kunststücke an, durch welche Herr Charles Yerkes seit nunmehr zehn Jahren die Mitwelt in Erstaunen setzt. Der gestrige „Chronicle" zeigt seiner Leserschaft in einem mehrspaltigen Artikel auf's Anschaulichste, welche ungeheuren Profite der genannte Rechenkünstler in verhältnißmäßig kurzer Zeit eingeheimst hat. Herr Yerkes kaufte im Jahre 1885 auf Rechnung des von ihm vertretenen Syndikats die Anlagen der alten Nord Chicago Straßenbahn-Gesellschaft für rund $2,500,000 an. Dann reorganisirte er die Gesellschaft und kapitalisirte sie mit $5,000,000. Etwa die Hälfte der Aktien verkaufte er an einflußreiche Leute, welche für die Papiere weit mehr als den Nennwerth bezahlten. Auf diese Weise erhielten Herr Yertes und seine Freunde nicht nur den ursprünglich gezahlten Kaufpreis zurück, sondern auch noch die Mittel, um die Hauptlinien ihrer Bahn für Kabelbetrieb einrichten zu lassen. Das Straßenbahnsystem wurde beständig ausgedehnt, und mit jedem neuen Schienenstrang vermehrten sich die Einnahmen. Trotzdem wurden eine Menge Bondschulden gemacht und immer neue Aktien ausgegeben, so daß die Einnahmen anfänglich „gerade nur" auszureichen schienen, die garantirte 12prozentige Dividende zu bezahlen. Sehr erhebliche Ueberschüsse, welche in den letzten Jahren erzielt wurden, sind nicht vertheilt worden, sondern wanderten in den „Reservefonds", der jetzt auf etwa $1,800,000 angewachsen sein dürfte. Wozu dieser Reservefonds bestimmt ist, das sagt Herr Yerkes nicht, man nimmt aber an, daß er das Geld vorkommenden Falls „zum Wohl und Besten der Korporation" verwenden wird, und zwar bei Wahlen und vor wichtigen Abstimmungen im Gemeinderath.

Gerade so wie auf der Nordseite, hat Herr Yerkes auf der Westseite operirt. Man rechnet, daß er das Aktienkapital der beiden großen Gesellschaften, als deren Präsident er fungirt, nach und nach zum Betrage von achtunddreißig Millionen Dollars verwässert hat.

Der „Record" veröffentlicht heute eine längere Uebersicht der Bedingungen, zu welchen Straßenbahn = Gesellschaften in anderen Großstädten ihre Gerechtsame ausüben. Es gibt keine andereStadt, in welcher für die fraglichen Privilegien so lächerlich wenig an die Gemeindekasse bezahlt wird, wie hier, während es auch keine zweite Stadt geben dürfte, in welcher die Privilegien so überaus werthvoll sind, wie gerade in Chicago. Der „Record" kommt zu dem Schluß, daß die Stadtverwaltung den Straßenbahn-Gesellschaften gegenüber andere Saiten aufziehen muß, sobald die gegenwärtig bestehenden Verträge abgelaufen sein werden.

Die „Tribune" wirft heute die Frage auf: „Ist es wünschenswerth, daß die Gemeinde die örtlichen Verkehrsmittel in Besitz nimmt oder eine Kontrolle darüber ausübt?" — Herr Yerkes, welchen das genannte Blatt sich über dieses Thema des Längeren aussprechen läßt, ist mit großer Entschiedenheit gegen die Vorschläge, welche die Frage enthält. Er ist dagegen, nicht etwa im Interesse der Korporationen, sondern in dem des großen Publikums, das sich bei Weitem besser stände, wie die Sachen jetzt lägen, und sie sich im Laufe der Zeit falls keine Störung einträte, noch entwickeln würden. Herr Yerkes weist auf die städtischen Wasserwerke und die städtischen elektrischen Beleuchtungs = Anlagen als auf abschreckende Beispiele hin. Die Wasserwerke würden unter privater Verwaltung entschieden einen beträchtlichen Profit abwerfen, meint er, während sie als Gemeineigenthum kaum die Betriebskosten und die Kosten nothwendiger Verbesserungen abwerfen. Um die Beleuchtungs-Anlagen sei es noch schlimmer bestellt. Bei ihrer Errichtung sei die Stadt in großartiger Weise übers Ohr gehauen worden, und ihre Betriebskosten stellten sich weit höher, als bei irgend einem ähnlichen Privatunternehmen.

Feste und Vergnügungen.

Brauer-Ball.

In der Vorwärts Turnhalle veranstaltete im Samstag Abend der Kranken-Unterstützungsverein der Angestellten der Peter Schönhofen Brewing Co. seinen 11. Jahresball, der in fidelster Weise verlief. Das aus den Vereinsmitgliedern John Rauen, Nic. Dimpfl, Henry Schicht, B. Braun, und Henry Sherwood bestehende Arrangements-Komite hatte die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um den zahlreich erschienenen Ballgästen einen recht vergnügten Abend zu bereiten, und da auch der kredenzte „Stoff" vorzüglich mundete, so war der Erfolg des Festes ein doppelt schöner. Der erst kürzlich gegründete „Schönhofens Edelweiß Männerchor" erfreute die Anwesenden durch den Vortrag mehrerer hübschen Lieder, die den Sängern wohlverdienten Applaus einbrachten. Bis zum frühen Sonntag Morgen hin wurde getanzt und pokuliert, dann erst gab's „Kehraus". Als Empfangs-Ausschuß fungirten die Herren Henry Schultz, Gustav Lenz, Georg Sedlmeyr und Fritz Baier, während sich das „Floor-Komite" aus den Herren Henry Schicht, Georg Guderian, Oscar Schammer und Chas. Ebener zusammensetzte.

Gilden-Fest.

Die Vereinigten Plattdeutschen Gilden der Süd- und Südwestseite hielten gestern in der Vorwärts-Turnhalle eine große geistig-gemüthliche Versammlung ab, der sich ein flottes Tanzkränzchen anschloß. Der geräumige Festsaal war schon am frühen Nachmittag bis auf's letzte Plätzchen besetzt, und beifälligst wurden die einzelnen Nummern des reichhaltigen Programms entgegengenommen. Namentlich fand die mit vielem Humor durchwürzte Festrede des Herrn A. Hoenig begeisterten Anklang. Erst beim Morgengrauen traten die Gildemitglieder den Heimweg an. Als Arrangementskomite fungirten die Hrn. Hoenig, Reimer, Pape, Schalk, Groth, Wiese, Ziech, Stachel, Golden, Krügmann, Schmuhl, Pape, Neumann, Wolfgram, Wuttke, Giffy, Ahrens, Findorf, Froese, Johannsen, Schippel, Wilke, Uhlhorn, Ivens und Frau Mary Pretzer.

Bei den Bayern.

In dem hübsch dekorirten Ballsaal von Freibergs Opernhaus feierte am Samstag Abend die „Sektion München Nr. 7 des Bayerisch-Amerikanischen Vereins" ihr drittes Stiftungsfest, für welche Feier das aus den Herrn Dr. Kercher, Lorenz Schlee, Josef Einsiedl, Jas. Wolf und Anton Neuedler bestehende Arrangements-Komite ein recht reichhaltiges Programm entworfen hatte. Sogar an einer theatralischen Vorstellung, „'s Lieserl von Birkenau", mangelte es nicht, wobei die Hauptrollen in Händen der Herren Kercher, Einsiedl, Banier, Götz und Jörg, sowie der Damen Kefferstein, Darenberger, Buchner und Will lagen. Die jugendlichen Zither-Virtuosen John und Georg Kercher, sowie „Kürrassier Sepp" als Prinz Luitpold trugen ebenfalls ihr Theil zum Gelingen des Festes mit bei. Groß-Präsident Anton Kercher hielt im Laufe des Abends eine hübsche Ansprache an die Festversammlung, dann wurde getanzt bis — nun, bis es eben „alle" war.

„Arion Männerchor"

Zu einem frohen Fest der Lieder gestaltete sich das große Konzert, welches der „Arion Männerchor" von Lake View am gestrigen Sonntag in der Lincoln-Turnhalle gab. Das reichhaltige Programm gab dem sangestüchtigen Verein Gelegenheit, anerkennenswerthe Proben seiner Leistungsfähigkeit abzulegen, und auch mehrere begabte Solisten erfreuten das Publikum mit ihrer Kunst. Nach Beendigung des musikalischen Theiles der Festlichkeit wurde ein flottes Tanzvergnügen inszenirt, zwischen denTakten der Walzer und Hopser kamen aber von Zeit zu Zeit die Klänge des deutschen Liedes immer wieder siegreich zum Durchbruch.

Oesterreicher und Bayern.

Sehr unterhaltsam und gemüthlich ging es am Samstag Abend in Yondorfs Halle zu. Der Gegenseitige Unterstützungsverein der Vereinigten Oesterreicher und Bayern feierte daselbst sein zwölftes jährliches Stiftungsfest, und „Sein's mir fidel!" lautete die Parole desAbends. Um die Unterhaltung der Gäste machte sich besonders der dramatische Klub „Zukunft" durch eine recht annehmbare Bühnen-Aufführung verdient.

Kollision.

An der Kreuzung der Madison und Clark Str. kollidirte gestern Vormittag eine nordwärts gehende elektrische Car der Wallace und Halsted Str.-Linie mit einem Kabelbahnzuge der Madison Str.-Linie, wobei die 52jährige Frau Marg. Struck von ihrem Sitze geschleudert wurde und schwere Verletzungen erlitt. Ein Ambulanzwagen schaffte die Verunglückte nach ihrer Wohnung, Nr. 28 Bingham Straße. Ueber die Veranlassung des Unfalls ist eine genaue Untersuchung angeordnet worden.

* John Close, von Nr. 8941 Muskegon Avenue, versuchte vorgestern an 89. Straße unter einem Frachtzug der B. & O.-Bahn durchzukriechen, als sich dieser plötzlich in Bewegung setzte. Close gerieth unter die Räder und wurde auf der Stelle getödtet.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Katharine G. gegen Thomas H. Rebzaks wegen Verlassens, Mary F. gegen Samuel Josepha wegen Ehebruchs; Anna gegen John O. Heyden wegen grausamer Behandlung; Emmie gegen William Brandt wegen grausamer Behandlung.

Ein Blick in's Todtenregister,

wie die Sterblichkeitslisten der großen Städte mit Recht genannt werden können, zeigt, daß Blasenleiden, welche die Nieren und Harnorgane affiziren, zu den vorwiegendsten Todesursachen gehören. Bright'sche Nierenkrankheit und Zuckerkrankheit sind, wenn sie erst chronisch geworden, nur in seltenen Fällen heilbar; Blasenverhärtung, Blasenstein und Blasenkatarrh fordern viele Opfer. Und trotzdem kann die Gefahr, welche mit allen Nieren- und Blasenerkrankungen verbunden ist, leicht beseitigt und überwunden werden durch den rechtzeitigen Gebrauch von Hostetter's Magenbitters, das die Harnorgane stärkt und kräftigt und ihre Funktionen beschleunigt, ohne zu reizen der zu irritiren. Häufig ist mit Harnbeschwerden Dyspepsie verbunden; auch dieses Uebel weicht dem mächtigen Einflusse des Bitters und gleicherweise thun dies allgemeine konstitutionelle Schwäche, Verstopfung, Malaria, rheumatische und das Nervensystem angreifende Leiden.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Gebäulichkeiten 6429 Greenwood Ave., C. W. Hoff an W. B. Davies, $6,800.

Elston Ave., 475 Fuß südöstl. von Fullerton Ave., C. W. Fullerton an O. E. Wolff, $2,500.

49. Str., 163 Fuß westl. von Vincennes Ave., J. H. Goehst, jr., an S. R. Hanisch, $3,600.

47. Str., Südost-Ecke Kedzie Ave., H. Phipps, jr., an die American Telephone and Telegraph Company, $2,000.

W. 18. Place, 141 Fuß westl. von Laflin Str., J. Prochaska an J. Rus, $3,500.

Rockwell Str., 75 Fuß nördl. von Potomac Ave., M. Reblung an J. H. Scherer, $8,000.

Wrightwood Ave., 250 Fuß östl. von Orchard Str., C. Conlan an C. M. Gregory, $5,000.

Herndon Str., 50 Fuß südl. von Waveland Ave., A. C. Anderson an A. F. Carlson, $1,150.

Hamilton Ave., Nordost-Ecke School Str., J. Hoffschlag an H. Mauske, $3,500.

N. 43. Court, 47 Fuß südl. von Belle Plaine Ave., D. Mayer an A. J. Tatge, $5,500.

N. 60. Ave., 100 Fuß nördl. von Norwood Park Ave., L. C. Crandall an F. B. Truck, $3,000.

Touhy Ave., 166½ Fuß westl. von Grand Ave., W. M. Barrett an E. G. Herren, $1,500.

Clinton Str., Nordost-Ecke 120. Str., American Trust and Savings Bank an W. H. Redman, $1,600.

79. Str., 49 Fuß östl. von Sherman Ave., B. F. Jacobs an J. S. Tyley, $1,000.

Escanaba Ave., 300 Fuß südl. von 79. Str., J. R. Tyley an F. S. Packard, $1,600.

Dasselbe Grundstück, F. S. Packard an J. S. Tyley, $1,600.

Marquette Ave., 48 Fuß nördl. von 80. Str., L. W. Smith an K. P. Müller, $1,300.

Wilcox Str., 150 Fuß östl. von S. 45. Ave., T. Doherty an J. E. Mansfield, $1,000.

Sherman Ave., 300 Fuß südl. von 81. Str., W. McLaren an O. J. Larsen, $1,650.

Franklin Str., 150 Fuß nördl. von Fremont Str., L. C. Crandall an F. B. Turck, $1,000.

Elizabeth Str., 123 Fuß nördl. von 86. Str., A. G. Watchhorn an J. L. Dixon, $1,000.

65. Str., Südost-Ecke Homan Ave., M. Roth an Buchmann & Reens, $1,750.

Sheridan Drive, 175 Fuß südl. von Grace Str., N. Erickson an A. M. Steel, $2,350.

103. Place, Südwest-Ecke Princeton Ave., C. A. Wilson an W. E. Sattly, $1,600.

Madison Str., 51 Fuß östl. von S. 45. Ave., J. E. Price an H. Fornoff, $4,600.

Glenwood Ave., 275 Fuß südl. von Augusta Str., Master in Chancery an die New Fort Dearborn B. and L. Association, $2,476.

Wayne Ave., 316 Fuß nördl. von Bryn Mawr Ave., C. Kurz an H. Welcker, $1,500.

40. Ave., Südwest-Ecke W. 25. Place, A. F. Crawford an G. Großmann, $2,500.

40. Ave., 50 Fuß südl. von W. 25. Place, derselbe an A. Nelson, $2,500.

Greenview Str., 126 Fuß westl. von S. 44. Ave., A. F. Roth an B. Scheir, $1,000.

Austin Ave., Südost-Ecke Noble Str., T. Glavin an T. Callahan, $7,500.

Gebäulichkeiten Nr. 36 Wendell Str., P. Larson an C. Buckingham, $8,250.

Campbell Ave., 165 Fuß nördl. von DivisionStr., S. Klidzio an J. Gronczewski, $5,000.

Humboldt Str., 350 Fuß südl. von Wabansia Ave., S. J. Baggerson an J. Gullachson, $3,000.

Dasselbe Grundstück, J. S. Gullachson an J. Baggerson, $3,000.

Parnell Ave., 99½ Fuß nördl. von 72. Str., G. W. Andrews an J. J. Hubbard, $4,000.

Monroe Ave., 175 Fuß nördl. von 72. Str., G. Coburn an M. T. Cooper, $11,500.

Ashland Ave., 150 Fuß südl. von 61. Str., R. Morten an W. Kloehn, $3,500.

Dearborn Str., 210 Fuß nördl. von 47. Str., Baptist General Association an G. Fuchs, $5,000.

Calumet Ave., 116 Fuß nördl. von 43. Str., L. G. Hopkins an J. M. Coy, $6,0[illegible]

Laflin Str., 49 Fuß nördl. von 91. Str., R. L. Parker an J. J. Smith, $3,500.

Monroe Ave., 220 Fuß nördl. von 64. Str., A. Fader an C. F. Johnson, $10,000.

Prairie Ave., 191 Fuß südl. von 31. Str., A. Linker an G. Linker, $1,000.

Dayton Str., 192 Fuß südl. von Willow Str., J. Schachting an A. Bence, $2,000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

James M. Street, Mae E. Burnett, 25, 18.
Carl O. Erickson, Karer M. Hansen, 29, 28.
Otis J. Richmond, Berdie McMahon, 22, 18.
Edward J. Merrigan, Jennie Naghsen, 21, 20.
Albert L. Tice, Alberthi L. Wilson, 25, 25.
August Gewer, Lina Trone, 48, 28.
Leander Gustavson, Selma Carlson, 38, 24.
Adolph Minich, Catherine McCarthy, 28, 28.
Joseph Cashoun, Lorancha Petrie, 21, 25.
Axel Samuelsson, Amanda Granberg, 35, 33.
Josef Eminger, Annie Pitermanova, 27, 21.
Harry A. Taylor, Jennie Anderson, 23, 21.
Frank J. Treselner, Mathilda Addison, 29, 26.
Charles Carpenter, Elizabeth Case, 33, 33.
Richard A. Liner, Susie Myers, 24, 20.
Michael Fels, Katie Reinhardt, 50, 36.
Henzo Bolma, Maggie DeBok, 22, 21.
Richard Goeldner, Atthela Fischer, 34, 27.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Marie Reinhold, 303 S. California Ave., 41 J.
Auguste Hildebrandt, 304 W. Division Str., 69 J.
Caroline Drawert, 2726 LaSalle Str.
A. Wieczorkowski, 498 S. Robey Str.
Juliana Rehm, 197 O. North Ave., 74 J.
Arthur Matthay, 3830 State Str., 11 J.
Georg Reuter, 77 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an Dr. A. G. Paine, zwei 1-stöck. und Basement Brick Stores, 4302 und 4304 Oakenwald Ave., $1,200. Joe Seyzper, 2-stöck. und Basement Brickflats mit Store, 3314 Mozpratt Str., $3,000. H. Shirlow, 2-stöck. und Basement Brick Residenz, 4940 Forrestville Ave., $5,000. B. M. Bowers, 2 3-stöck. und Basement Brick Flats, 1590 und 1592 Jackson Boulevard, $18,000. Schurath, 3-stöck. und Basement Brick Schule, 1 bis 17 W. 13. Place, $7,000. S. Salveser, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 934 S. Kedzie Ave., $3,000. Illinois Cycling Club, 3-stöck. und Basement Brick Klubhaus, 1213 und 1215 Washington Boulevard, 25,$000. A. Larson, 2-stöck. und Basement Brick Flats mit Store, 1272 N. Western Ave., $3,700.

Marktbericht.

Chicago, den 7. Dezember 1895.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Kohl, $2.00—$5.00 per Hundert.
Spargel, 40—50c per Bund.
Blumenkohl, 75c—$2.00 per Dutzend.
Sellerie, 18—27c per Dutzend.
Salat, hiesiger, $1.00—$1.25 per Korb.
Kartoffeln, 18—23c per Buschel.
Zwiebeln, 24—30c per Buschel.
Rüben, rothe, 60—65c per Faß.
Mohrrüben, 75—90c per Faß.
Gurken, 60c—$1.00 per Faß.
Erbsen, grüne, $1.00—$1.25 per 1½ Buschel.
Tomatoes, 65—70c per Buschel.

Lebendes Geflügel.

Hühner, 6c per Pfund.
Truthühner, 5—7c per Pfund.
Enten, 8½c per Pfund.
Gänse, $6.00—$6.50 per Dutzend.

Nüsse.

Butternuts, 60—75c per Buschel.
Hickory, $1.75—$2.00 per Buschel.
Wallnüsse, $1.25—$1.50 per Buschel.

Butter.

Beste Rahmbutter, 25c per Pfund.

Schmalz.

Schmalz, 6¼—8½c.

Eier.

Frische Eier, 21c per Dutzend.

Früchte.

Aepfel, $1.50—$3.50 per Faß.
Zitronen, $2.50—$3.50 per Kiste.
Bananen, $1.00—$1.25 per Bund.
Apfelsinen, $3.50—$4.00 per Kiste.
Ananas, $1.50—$2.00 per Dutzend.
Wassermelonen, $30—$60 per Waggonladung.
Birnen, $2—$5 per Faß.
Pflaumen, 65—75c per Kiste zu 16 Pints.
Preißelbeeren, $2.25—$2.50 per Kiste.
Weintrauben, 17½—20c per Korb.

Sommer-Weizen.

Dezember 58c; Januar 58½c.

Winter-Weizen.

Nr. 2, hart, 59½c; Nr. 2, roth, 60—61½c.
Nr. 3, hart, 56½c.

Mais.

Nr. 2, gelb, 26—26½c; Nr. 2, weiß, 26c.

Roggen.

Nr. 2, 35—38c.

Gerste.

33—35c.

Hafer.

Nr. 2, weiß, 19—20½c; Nr. 3, weiß, 18—19½c.

Heu.

Nr. 1 Timothy, $12.00—$15.00.
Nr. 2 Timothy, $9.00—$11.00.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO
Telephon No. 1498 und 4046.

[Preis] jede Nummer.......................1 Cent
[Preis] der Sonntagsbeilage...................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Die Aufgaben der Gewerkvereine.

Wie das öffentliche Leben überhaupt, so ist auch die Arbeiterbewegung in den Ver. Staaten nebelhaft unbestimmt. So schwer es ist, die Ziele der Parteien zu erkennen oder die Luftsprünge der leitenden Staatsmänner zu begreifen, ebenso schwierig ist es, über die Absichten der Arbeiterverbände in's Reine zu kommen. Man hört sehr viel von Strömungen und Unterströmungen, aber man sieht nur einen sehr launischen Fluß vor sich, dessen vielfachen Krümmungen das Auge nicht zu folgen vermag.

Der stärkste Verband ist gegenwärtig die „American Federation of Labor", welche die weitaus meisten Gewerkvereine in den Ver. Staaten und Canada umfaßt und wahrscheinlich im Namen von 800,000 Arbeitern spricht. Doch der Einfluß, den dieser Bund ausübt, entspricht keineswegs seiner Zahlenstärke. Er genießt nicht einmal das unbedingte Vertrauen der Gewerkschaften selbst und wird hauptsächlich nur deshalb anerkannt, weil von ihm die „Charters" oder Freibriefe der einzelnen Fachverbände ausgehen. Diese Schwäche rührt daher, daß er nicht mehr auf genau vorgeschriebenen Grundsätzen fußt. Seitdem die „Politik" in ihn eingedrungen ist, schwankt er hin und her und scheint nicht mehr auf festen Boden gelangen zu können.

Es heißt, daß auf dem diesjährigen Kongreß der „Federation" die im vorigen Jahre geschlagenen „Konservativen" wieder die Oberhand erhalten und Samuel Gompers wiederwählen werden. Indessen wird es ihnen schwerlich gelingen, die Gewerkschaften vollständig in das alte bewährte Fahrwasser zurückzuführen, in dem dieselben langsam, aber stetig und sicher vorangekommen sind. Höchstens wird abermals ein fauler Ausgleich zustande kommen, der Niemanden befriedigen und die Organisation nicht stärken wird. Denn auch die Konservativen haben nicht mehr den Muth, der Hereinziehung der Politik in die Angelegenheiten der Fachgenossenschaften Widerstand zu leisten, sondern sie zögern nur, sich ganz und gar dem Populismus oder Sozialismus in die Arme zu werfen. Sie laviren genau so vorsichtig, wie die Fachpolitiker, die aus lauter Zweideutigkeiten zusammengesetzte Programme aufstellen, um nur ja keinen erheblichen Bruchtheil der Wähler vor den Kopf zu stoßen. Die „Radikalen" aber sind unter sich auch nicht einig, da sie es theils mit Henry George, theils mit den Silberschwindlern und theils mit den ausgesprochenen Sozialisten oder Sozialrevolutionären halten. Wenn sie geschlossen vorgingen, könnten sie ohne Zweifel die zaghaften Konservativen überwältigen.

Es liegt auf der Hand, daß nicht alle Arbeiter, die sich einem Fachverbande anschließen, in Bezug auf politische Fragen gleichen Sinnes sein können. Deshalb sollte auch gar nicht der Versuch gemacht werden, sie einer einzigen Partei zuzuführen oder in eine bestimmte politische Richtung hineinzutreiben. Die Berufsgenossenschaften sollten nur das anstreben, was im Interesse aller ihrer Mitglieder liegt und das Wohl derselben zu fördern geeignet ist. Sie sollten nicht verlangen, daß jeder Arbeiter, der ihnen beitritt, auch seine politischen Ueberzeugungen verpackt und versiegelt von ihnen beziehen muß. So gleichgiltig es für die Fachverbände ist, welcher Kirche die einzelnen Mitglieder angehören, ebenso gleichgiltig sollte es sein, mit welcher Partei sie gehen wollen. Alle Zimmerleute z. B. können darin übereinstimmen, daß der achtstündige Arbeitstag eingeführt, ein Mindestlohn festgesetzt und die Gewerkschaft von den Unternehmern anerkannt werden sollte, aber es ist ganz undenkbar, daß sie sammt und sonders zu dem Glauben an das Schwindelgeld, die Staatshilfe oder gar an die Verstaatlichung aller Betriebe bekehrt werden können. Um also den Streit zu vermeiden, sollten die Gewerkvereine derartigen Streitfragen aus dem Wege gehen und es ihren Mitgliedern freistellen, außerhalb der Gewerkschaft ihren besonderen Idealen nachzustreben.

Daß diese Erkenntniß mit der Zeit sich Bahn brechen wird, ist allerdings sicher, aber bis es dahin kommt, werden die Arbeiterverbände noch manche trübe Erfahrung machen. Sie leiden unter demselben Fluche, unter dem das ganze öffentliche Leben seufzt, dem Fluche des Demagogenthums.

[To]dtgeborener Verfassungszusatz.

Da das Bundes-Obergericht das Einkommensteuer-Gesetz vom 28. August 1894 als verfassungswidrig umgestoßen hat, so will es jetzt der Abgeordnete Hall aus Missouri mit einer Verfassungsänderung versuchen. Er hat folgenden Zusatz beantragt: „Alle Steuern sowohl, wie alle Zölle, Auflagen und Akzisen sollen im ganzen Gebiete der Ver. Staaten gleichförmig sein; die Kopfsteuern jedoch sollen, und [die] anderen Steuern mögen auf die einzelnen Staaten je nach ihrer Bevölkerungszahl umgelegt werden, und zwar so, daß alle Einwohner eines jeden Staates gezählt werden, ausgenommen die nichtbesteuerten Indianer."

Nach dem jetzigen Wortlaute der Verfassung müssen auch alle direkten Steuern auf die einzelnen Staaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerungsziffer vertheilt werden, und das Obergericht hat entschieden, daß die Einkommensteuer eine direkte Steuer ist. Demnach müßte allerdings die Verfassung in der von Hall angeregten Weise abgeändert werden, ehe der Kongreß eine gleichförmige Einkommensteuer über das ganze Land hin einführen könnte. Der Hall'sche Zusatz wird aber nicht einmal vom Abgeordnetenhause angenommen werden, und noch viel weniger vom Senate. Denn obwohl die Republikaner, welche jetzt die herrschende Partei sind, die Einkommensteuer nicht grundsätzlich bekämpft haben, so gefällt sie ihnen schon deshalb nicht, weil ihre Erträge viele „Schutzzölle" überflüssig machen würden. Dazu kommt, daß im Senate viele Vertreter der Großkapitalisten sitzen, die sich gegen jede stärkere Heranziehung der Begüterten zu den öffentlichen Lasten wehren. Selbst wenn aber das Undenkbare Ereigniß werden und der Kongreß den Hall'schen Zusatz mit der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit gutheißen sollte, so müßte derselbe auch noch von drei Vierteln aller Staatslegislaturen genehmigt werden, woran schlechterdings nicht zu denken ist. Die sechs Neuengland-Staaten, sowie New York, New Jersey und Pennsylvanien stehen in solchem Grade unter dem Einflusse der Monopolisten, daß sie nimmermehr einer gerechteren Vertheilung der Stuern zustimmen würden. Ihnen würden sich diejenigen Staaten zugesellen, die man geradezu als Eigenthum der Eisenbahn-Gesellschaften oder der Grubenbesitzer betrachten kann, und die gerade aus diesem Grunde als „Hochburgen" der republikanischen Partei gelten. Die Haltung der westlichen Mittelstaaten ist im günstigsten Falle zweifelhaft, wiewohl kaum anzunehmen ist, daß z. B. die gesetzgebenden Körperschaften von Ohio, Michigan und Illinois für die Einkommensteuer zu gewinnen wären. Bliebe also nur der Süden und ein Theil des Westens übrig, d. h. derjenige Landestheil, der noch vorwiegend Ackerbau treibt, und in welchem noch keine große Kapitalansammlung stattgefunden hat.

Anders würde die Entscheidung vielleicht ausfallen, wenn die Wähler im ganzen Lande unmittelbar über die Einkommensteuer abstimmen dürften. Denn es erscheint beinahe unglaublich, daß die Landwirthe, die Lohnarbeiter und die Kleinbürger eine Besteuerungsform ablehnen würden, die dazu bestimmt ist, ihnen selbst die Bürde zu erleichtern und sie auf die Schultern derjenigen zu wälzen, die sie weit leichter tragen könnten. Indessen darf man sich über die „Stimmung des Volkes" niemals übertriebene Vorstellungen machen. Trotzdem es z. B. sicher ist, daß die „Schutzzölle" den Farmern gar keinen Vortheil bringen, stimmen gerade die Landwirthe stets für ihre Beibehaltung, bezw. für diejenige Partei, welche womöglich alle öffentlichen Einkünfte aus Waarenzöllen beziehen möchte. Die Demokraten, welche einen schüchternen Anlauf zu einer Verbesserung der Steuergesetze machten, wurden dafür bestraft, als ob sie das größte Verbrechen verübt hätten. So wird denn nach wie vor die große Masse des Volkes die Milliarden zu liefern haben, mit denen nachher die Volksvertreter so freigebig umgehen.

Nothstand auf Jamaica!

Aus Kingston, Jamaica, wird gemeldet, daß unter den Farbigen der Insel bittere Noth herrscht, daß in einigen Gegenden der Bevölkerung das Nöthigste mangelt und Viele thatsächlich Hungers sterben. Das muß überraschen, und wir fragen erstaunt, wie ist eine Hungersnoth möglich auf dieser von der Natur so übereich bedachten Antilleninsel? Wie kann von einem Mangel an Lebensmitteln die Rede sein, da man auf Jamaica doch nur den Samen in den Boden zu stecken braucht, um nach einer kurzen Spanne Zeit reichlich ernten zu können?

Der Fremde, der nach Jamaica kommt, findet schnell genug die Antwort: Die Trägheit der Bevölkerung. Schon bei der Landung in Kingston macht sich dieser hervorstechende Charakterzug der farbigen Bevölkerung Jamaicas bemerkbar. Trägheit steht Allen und Jedem auf dem Gesicht geschrieben. Der Theil der Stadt, der vor einigen Jahren vom Feuer heimgesucht wurde, liegt noch in Trümmern, die Kleinhändler rekeln sich des Morgens auf ihren Ladentischen und gehen des Nachmittags heim, um noch gründlicher der Ruhe zu pflegen, die Farbigen „sonnen" sich tagein, tagaus und klagen über Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslöhne sind niedrig — Ziegeleiarbeiter erhalten 50 Cts. den Tag, Bauschreiner 75 Cts. bis $1.25 — und dabei ist nur sehr wenig Arbeit zu haben — Kingston geht immer schneller völligem Verfall entgegen.

So zeigt sich Kingston heute, dasselbe Kingston, das früher der erste Handelsplatz von Westindien war. Die Geschichte des Ortes ist voll wilder Romantik. In längst vergangenen Zeiten war Kingston das Hauptquartier der englischen Seeräuber, welche hier ihre Flotten ausrüsteten, und nach erfolgreicher Freibeuterfahrt mit reichbeladenen Schiffen zurückkehrten um die Schätze zu vertheilen und in wilden Gelagen zu schlemmen. Später wurde der Hafen der Sammelplatz für die britischen Kriegsschiffe und manches als reiche Prise genommenes Schiff wurde hierhergebracht, um verkauft oder abgebrochen zu werden. Von diesen Prisenschiffen und den Fahrzeugen, welche in noch früherer Zeit von den Seeräubern erbeutet wurden, stammen die vielen Kanonenrohre, denen man überall in und um Kingston begegnet. Sie liegen überall bunt verstreut umher und dienen an allen Straßenecken als Prellsteine, wodurch diesen alten engen Straßen, mit ihren absonderlichen alten Backsteinhäusern und den in der Mitte laufenden Straßengräben noch ein besonders eigenthümlicher Charakter gegeben wird.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts war Jamaica nicht nur die reichste und wohlhabendste der Antilleninseln, sondern überhaupt die blühendste Kolonie, die England besaß. Der reiche Boden gab hohen Ertrag und die Pflanzer zählten ihre Sklaven nach Hunderten. Die Farbigen erhielten von ihren Herren Kleidung und Nahrung und arbeiten und gediehen nach ihrer Weise sehr gut. Kein Land der Welt konnte Jamaica in der Zuckerproduktion erreichen, und der Rum, der aus den Zuckerabfällen gemacht wurde, machte den Namen Jamaica Jedermann vertraut. Kingston war, wie schon gesagt, der Hauptmarkt Westindiens. Waarenballen aus allen Theilen der Welt wurden an seinen Werften gelandet und wiederverkauft an die Händler der benachbarten Inseln. Hunger und Noth waren unbekannt im Lande.

Jamaica stand auf der Höhe seiner Blüthe, als im Jahre 1838 Königin Viktoria die Proklamation erließ, welche die 330,000 Sklaven auf der Insel zu freien Unterthanen ihrer königlich großbritannischen Majestät machte. Von da an ging's abwärts. Gar bald stellte sich heraus, daß der Farbige unter Freiheit Nichtsthun verstand. In planlosem Umherschweifen, im Umherlungern im hellen Sonnenschein suchte er seinen Lebensberuf, den er durch die wilden Voo-doo-Tänze, Würze zu geben verstand. Der freie Neger arbeitete nicht oder doch nur ganz wenig, und wurde er zu größerer Anstrengung ermahnt, so sagte er wohl mit gekränkter Miene: „Schimpf mich nicht, Herr! Ich bin freier Unterthan der Königin, kein Sklave. Die Königin sorgt für mich." Das besserte sich auch nicht, als neue Generationen heranwuchsen. Der freie Farbige Jamaicas will nicht arbeiten, und die einst so reichen Ertrag liefernden Plantagen sind verwildert, während die Neger nach Nahrung suchend das Land durchstreifen. Auch der Handel ist bedeutend geringer geworden und das Aufblühen des Bananenhandels nach den Ver. Staaten konnte nur ganz vorübergehende Besserung schaffen.

Die Arbeitsscheu der Farbigen war so groß, daß die Regierung sich gezwungen sah, durch besondere Einwanderungsgesetze, das Heranziehen von indischen Kulis zu erleichtern, und die Presse von Kingston klagt nun natürlich, daß die Regierung die Schuld trage an den traurigen Zuständen auf der Insel, indem sie durch die Einfuhr von Kulis den eingeborenen Farbigen die Arbeitsgelegenheit nehme. Man vergißt aber ganz, daß Kulis nur importirt wurden und werden, weil die Farbigen nicht arbeiten wollen, und erwähnt der fruchtbaren Ländereien nicht, welche den Farbigen zur Bearbeitung frei stehen, und die bei geringer Arbeit reichen Ertrag geben würden. Es ist leicht erklärlich, daß bei diesen unwissenden, hungernden und müssigen Farbigen der Voodooismus in hoher Blüthe steht und scheußliche Orgien häufig sind, ebenso natürlich ist es, daß sich große politische Unzufriedenheit geltend macht und eine fortwährende Gährung unter ihnen besteht, die nur durch die Gegenwart englischer Truppen am Ausbruch verhindert wird.

Das ist ein trauriges Bild von dem einst so blühenden Jamaica, und es ist eine unerfreuliche Folgerung, zu der man durch den Vergleich von einst und jetzt gedrängt wird. Mögen auch von der englischen Verwaltung Fehler gemacht worden sein, mögen auch äußere Ursachen den Rückgang der einst so blühenden Kolonie mit verschuldet haben, immer bleibt als Hauptursache, der heutigen traurigen Lage jene unheilvolle und unüberwindliche Trägheit der Farbigen. Zwei Geschlechter sind herangewachsen seit der Befreiung der Sklaven Jamaicas, und die jüngste Generation zeigt dieses Laster in noch stärkerem Maße, als die befreiten Sklaven. Schulen mögen den Farbigen Jamaicas gefehlt haben, aber man kennt bis jetzt noch keine Schulen, in denen ausgesprochenen Faulpelzen Arbeitslust beigebracht werden kann.

Lokalbericht.

Interessante Zahlen.

Die Privat- und Gemeindeschulen Chicagos.

Das Chicagoer Erziehungswesen wird bekanntlich durch die öffentlichen Schulen, in denen von nahezu 4000 Lehrern und Lehrerinnen gegen 200,000 Kinder unterrichtet werden, nur zum Theil repräsentirt. Es gibt neben den öffentlichen Schulen noch zahlreiche andere Erziehungsanstalten in der Stadt, die von zusammen mehr als 80,000 Zöglingen besucht werden. Die Schulen katholischer, protestantischer und jüdischer Kirchengemeinden, welche das Gros derartiger Anstalten bilden, werden im letztjährigen Zensus mit 60,862 Schülern aufgeführt, die von 1236 Lehrkräften (288 männlichen und 948 weiblichen) unterrichtet wurden. Die Schülerzahl dieser Anstalten hatte sich von 1892—1894 um 9,419 vermehrt, und die Zahl der Lehrkräfte hatte im selben Zeitraum um 150 erhöht werden müssen. Am stärksten ist der Besuch von Gemeindeschulen in der 16. Ward, wo solche Anstalten von Polen, Irländern, Deutschen und Dänen unterhalten werden. Die Schülerzahl der verschiedenen Anstalten wurde offiziell mit 4844 angegeben, die Zahl der Lehrkräfte betrug 81, und zwar waren 65 davon katholische Nonnen. Mit über 4000 Zöglingen von Gemeindeschulen stehen auch die 6. und die 30. Ward im Verzeichniß. In der 6. Ward befinden sich drei deutsche Gemeindeschulen(zwei evangelische und eine katholische), in der 30. Ward deren vier, und zwar ebenfalls eine katholische gegen drei evangelische. Sieben von den Gemeindeschulen dieser Ward werden von Irländern unterhalten, eine gehört einer böhmischen Gemeinde. Mit über 3000 Gemeindeschülern findet man die 7., 8., 9., 10. und die 26. Ward im Verzeichniß. In der 7. Ward werden fünf solche Schulen von Israeliten unterhalten, in der 8. und 9. Ward sind die Mehrzahl der Gemeindeschulen böhmisch und polnisch, in der 10. Ward überwiegen die deutschen Gemeindeschulen, ebenso in der 26. Ward. Zwischen 2000 und 3000 beträgt die Schülerzal der Gemeindeschulen in der 3. und 5., sowie in der 15. und 33. Ward. Mit über 1000 Schülern folgen dann die 11., 12., 13., 14., 19., 20., 21., 23., 29. und 32. Ward. In der 21. Ward gibt der Vorsteher der deutschen St. Michaelsschule allein eine Schülerzahl von 1600 an Mädchen und Knaben werden in dieser Schule getrennt unterrichtet, 895 Knaben von 12 Lehrern und 775 Mädchen von 11 Nonnen.

Während die Schülerzahl der Gemeindeschulen beständig zunimmt, geht die der Privatschulen ebenso stetig zurück. Im Jahre 1892 wurden Privatschulen noch von zusammen 6575 Schülern besucht, zwei Jahre darauf nur noch von 4979. Die Zahl der Lehrkräfte an diesen Anstalten hatte sich in demselben Zeitraum von 373 auf 300 verringert. Auch mit den Kindergärten geht es rückwärts statt vorwärts. Der Schulzensus für 1892 gab die Zahl der Pfleglinge und Zöglinge von Chicagos Kindergärten mit 4968 an, im Jahre 1894 war diese Zahl auf 3851 zurückgegangen, dagegen war die Zahl der Lehrkräfte bedeutend in die Höhe gegangen, nämlich von 265 im Jahre 1892 auf 323 im Jahre 1894.

Eine vierte Rubrik in dieser Abtheilung des Zensusberichtes gibt Auskunft über „sonstige Erziehungs-Anstalten", nämlich über höhere Privat-Lehranstalten, Kollegien für die Ausbildung von Aerzten und Juristen, Gewerbeschulen, Handelsschulen u. s. w. Die erste Ward allein, das Geschäftszentrum, weist nicht weniger als 19 derartige Anstalten auf, darunter das Kunst-Institut mit 900 Schülern, fünf Musik-Konservatorien mit zusammen über 4000 Schülern 2c. Die Chicago Universith, welche, unter der 34. Ward, ebenfalls in dieser Liste aufgeführt wird, gibt die Zahl ihrer Studenten mit 846 an. Die Zahl der Studentinnen betrug 233. Das Lehrpersonal der Anstalt war 219 Köpfe stark. Die Schülerzahl des Instituts hat sich seither mehr als verdoppelt. Insgesammt wurden die „sonstigen Lehranstalten" der Stadt im Jahre 1894 von 15,619 Schülern besucht, von denen 8193 männlichen, 7426 weiblichen Geschlechts und 4972 über 21 Jahre alt waren. Die Schülerzahl hatte sich in den zwei Jahren von 1892 bis 1894 um nicht weniger als 6348 vermehrt, und zwar die der Schüler von 5617 auf 8193 und die der Schülerinnen von 3654 auf 7426. Das Lehrpersonal war im selben Zeitraum von 371 auf 831 angewachsen.

Beamtenwahlen.

Der Gesangverein „Fidelia" hat in seiner kürzlich abgehaltenen Generalversammlung die sämmtlichen Mitglieder des bisherigen Vorstandes wiedergewählt; es sind dies die Herren:

Fred. Neustadt, Präsident.
Ch. Carr, Vizepräsident.
Herm. Nell, Sekretär.
F. Heim, Finanzsekretär.
Jakob Hahn, Schatzmeister.
P. Schroeder, Archivar.
A. Steffens, Bummelschatzmeister.
H. v. Oppen, Dirigent.
Hy. Gundling, P. Krohn, Hy. Gehbauer, Finanz-Komite.
Ch. Zschuppe, A. Josetti, L. Schneider, Musik-Komite.
H. v. Oppen, A. Steffens, A. Josetti, Vergnügungs-Komite.

In der am letzten Donnerstag in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., von der Humboldt Loge, Nr. 342 National Union, abgehaltenen Generalversammlung sind die folgenden Beamten für das nächste Geschäftsjahr erwählt worden:

Präsident, Wm. Gottschalk; Vize-Präsident, R. C. Plambeck; Sprecher, E. W. Paul; Sekretär, Felix Zimmer; Fin.-Sekretär, Hermann Stuebing; Schatzmeister, Wm. Hacker; Kaplan, Geo. Jacobs; Führer, Otto Fritz; Sergeant, Wm. M. Green; Thürhüter, Adolph Gohl; Trustees, Ex-Präsident Louis W. H. Neebe, Ex-Präsident Cha. Gohl und J. O. Clausen ;Repräsentant zum Kabinet, Ex-Präs. S. H. Moßler, zur Assembly, Ex-Präs. Chas. Gohl.

Die vor einigen Tagen von den Mitgliedern der Uhland-Loge, Nr. 229, Knights of Pythias, vorgenommene Beamtenwahl hat das nachstehende Resultat ergeben:

Kommandirender Kanzler, Paul Wenzel; Vize-Kanzler, Albert Knoedel; Prälat, Adolph Müller; Zeremonienmeister, Ex-K. Michael Schlosser; Rechenmeister, John Zwengel; Hüter des Archivs und Siegels, Ex-K. Louis W. H. Neebe; Waffenmeister, Henry Anhalt; Trustee, C. W. Wiese; Innere Wache, Jos. Winter; Aeußere Wache, John Kuefner.

Zwei Mordprozesse beendigt.

Ueber den Mörder John Orhn wird das Todesurtheil verhängt.

Clara Stewart muß auf Lebenszeit in's Zuchthaus wandern.

In dem seit mehreren Tagen vor Richter Gibbons geführten Mordprozeß gegen John Orhn, welcher am Abend des 10. September den Patrick Joseph Conlon vor dem Hause Nr. 312 Austin Ave. kaltblütig niderschoß, haben die Geschworenen gestern Vormittag ihr Verdikt abgegeben und das Todesurtheil über den Angeklagten verhängt. Richter Gibbons war am Samstag Abend noch bis 11 Uhr im Gerichtszimmer geblieben, hatte aber dann den Gerichtsdienern den Auftrag gegeben, die Jury während der Nacht in ihrem Zimmer zu halten, falls keine Einigung erzielt werden könne; er selbst werde am Sonntag Vormittag wieder im Kriminalgerichtsgebäude anwesend sein, um den Wahrspruch entgegenzunehmen, oder um neue Instruktionen zu ertheilen. Wie verlautet, hatten sich die Geschworenen erst nach sechsstündiger Berathung auf ein Verdikt geeinigt. Als dasselbe gestern zur Verlesung gelangte, brach die Frau des Angeklagten bewußtlos zusammen, während er selbst völlig gefaßt und ruhig blieb. Vertheidiger Hughes stellte alsdann den üblichen Antrag auf Bewilligung eines neuen Prozesses und sprach zu gleicher Zeit die feste Ueberzeugung aus, daß es ihm gelingen werde, die Beiseitesetzung des Wahrspruches zu erwirken. Das Urtheil sei hart und ungerecht, da Orhn nur um sein eigenes Leben zu retten, den verhängnißvollen Schuß abgefeuert habe.

Dem gegenüber äußerte sich Hilfsstaatsanwalt Morrison dahin, daß die Geschworenen ihre volle Pflicht gewissenhaft erfüllt hätten, obwohl alle nur möglichen Anstrengungen gemacht worden seien, um für den Mörder Sympathie zu erwecken. Durch die Beweisaufnahme sei festgestellt worden, daß der Angeklagte den Mord schon seit langer Zeit geplant und wohl vorbereitet hatte.

Orhn bewohnt jetzt eine Zelle in unmittelbarer Nähe des gleichfalls zum Tode verurtheilten farbigen Mörders Foster, dessen Hinrichtung auf den 24. Januar festgesetzt worden ist.

Auch in dem Mordprozeß gegen die Farbige Clara Stewart haben die Geschworenen einen auf „schuldig des Mordes" lautenden Wahrspruch abgegeben. Die Strafe wurde auf Zuchthaus für Lebenszeit festgesetzt. Als die Angeklagte das Urtheil vernahm, geberdete sie sich wie eine Rasende, tobte und schrie aus Leibeskräften und warf sich schließlich völlig erschöpft auf den Fußboden. Zwei Gerichtsdiener mußten die Verurtheilte mit Gewalt in ihre Zelle schleppen.

Clara Stewart stand bekanntlich unter der Anklage, am 25. September zu früher Morgenstunde, den Farbigen Thomas Holbrook, mit dem sie schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß unterhalten hatte, vor dem Hause Nr. 153 Custom House Place, durch einen Revolverschuß getödtet zu haben. Rasende Eifersucht soll das Motiv der That gewesen sein.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater Heinrich Koenig am Samstag Abend, den 7. Dezember, 8.30 Uhr, im Alter von 48 Jahren nach kurzem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 11. Dezember, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 6?5 S. Union Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Clara Koenig, Gattin, nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Frau Anna Raven, geb. O'Connor, gestern, am 8. Dezember, selig im Herrn entschlafen ist. Begräbniß findet am Dienstag, den 10. Dezember, Morgens 10.30, vom Trauerhause, 134 Sedgwick Str., nach Calvary statt. Um stille Theilnahme bitten:

Arthur Raven, Gatte.
Lilly, Viola, Dolly, Marie, Gertrud, Kinder.

Gestorben: Henry Stutman, geliebter Gatte von Carolina Stutman, im Alter von 59 Jahren, 1 Monat und 23 Tagen. Beerdigung vom Trauerhause, 648 Turner Ave., am Mittwoch, den 11. Dezember, um 1 Uhr Nachmittags, mit Kutschen nach Waldheim.

Danksagung.

— An die —

Des Moines Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Luft & Franah, City Managers, 225 Dearborn Str. Suite 820—824.

Werthe Herren!

Ich war angenehm überrascht, wie Ihr Herr Luft zu mir kam und mir mittheilte, daß er 1000 Dollars in Gold für mich hätte, als die Versicherungssumme für meinen unvergeßlichen Gatten Emil Laitsch. Worte können meinen tiefgefühlten Dank nicht aussprechen, und mein einziger Wunsch ist, daß alle meine Mitschwestern es sich zu Herzen nehmen und ihre Männer veranlassen, einer guten Lebensversicherungsgesellschaft beizutreten. Ich kann doppelt dankbar sein, daß mein Gatte mit über tausend seiner „auserwählten Freunde" der alten erprobten „Des Moines Lebensversicherungs-Gesellschaft" durch die „United League of America" beigetreten ist. Die Des Moines Police an meinen Gatten war erst am siebenten November ausgestellt, mein Gatte starb am 25. Nov., und heute ist blos 8 Tage nach seinem Begräbniß, daß ich die $1000 erhalte, und denke ich diese Thatsache spricht mehr und besser als Worte können für die Reellität, Zuverlässigkeit und liberalen Geschäftsprinzipien ihrer noblen Gesellschaft. Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Mit tiefgefühltem Danke:

Emma Laitsch, 171 E. North Ave.

Danksagung.

Für die liebevollen Beweise von Freunden und Bekannten am Begräbnißtage (6. Dezember) unseres lieben Sohnes und Bruders Curt Pretzsch, sowie für den reichen Blumenschmuck und seinen Freunden für das Tragen zur letzten Ruhestätte, sagen wir unseren innigsten Dank. Möge sie Gott vor solchen Schicksalsschlägen bewahren. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Pretzsch.

Die neunte jährliche Versammlung der Aktionäre des Pioneer Bau- und Leih-Vereins

findet statt in 129 Lincoln Ave. am Dienstag Abend, den 10. Dezember 1895, zur Beamtenwahl und zur Erledigung solcher anderer Angelegenheiten, die ordnungsmäßig vorgebracht werden mögen.

H. H. BIEDERSTADT, Sekr.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12 Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.- und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New Orleans Limited & Memphis	‡ 1.35 N	‡ 1.55 N
Atlanta, Ga. & Jacksonville, Fla.	‡ 1.35 N	‡ 1.55 N
St. Louis Diamond Special	‡ 9.00 N	‡ 7.35 V
Cairo, St. Louis Tagzug	* 8.30 V	* 7.00 N
Springfield & Decatur	‡ 9.00 N	‡ 7.35 V
New Orleans Postzug	‡ 3.00 V	‡12.20 V
Bloomington Passagierzug	* 1.35 N	* 1.55 N
Chicago & New Orleans Expreß	‡ 8.00 N	‡ 7.00 V
Gilman & Kankakee	‡ 4.35 N	‡10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	‡ 2.20 N	‡ 1.10 N
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	‡ 6.50 V
Rockford Passagierzug	‡ 3.00 N	‡10.15 V
Rockford & Freeport	* 5.15 N	*10.20 V
Rockford & Freeport Expreß	* 7.50 V	....
Dubuque & Rockford Expreß	....	* 7.29 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. ‡Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices: 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.05 V	† 6.15 N
Rockford und Forreston	† 8.05 V	† 2.15 N
Local-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.20 V
Streator und Ottawa	† 4.30 N	†10.20 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	* 5.25 N	* 9.20 V
Alle Punkte in Texas	* 5.25 N	* 9.20 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb. Punkte	* 6.32 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.25 N	* 9.00 V
Kas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.45 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

* Daily. † Daily except Sunday.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express†	2.00 PM	1.15 PM
Kansas City, Denver & California*	6.00 PM	9.00 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express*	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Express*	9.00 AM	7.00 PM
St. Louis and California Limited*	11.00 AM	4.55 PM
St. Louis "Palace Express."*	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited*	11.00 AM	4.55 PM
Peoria Fast Mail*	6.00 PM	10.45 AM
Peoria Night Express*	11.30 PM	7.30 AM
Bloomington Accommodation†	6.00 AM	9.15 PM
Joliet & Dwight Accommodation*	5.00 PM	10.45 AM

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Local	† 6.05 V	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 V	* 9.40 N
Pittsburg Limited	* 3.00 N	* 7.40 V
Walkerton Accomodation	* 5.25 N	* 9.45 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 6.25 N	* 7.20 V
New York, Washington, Pittsburg und Cleveland Vestibuled Limited	* 6.25 N	*11.55 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

ERIE LINES

Ticket-Offices: 242 S. Clark Str. und Dearborn-Station, Polk Str., Ecke Fourth Ave.

	Abfahrt	Ankunft
Marion Local	†7.0 V	[illegible]
New York & Boston	*2.55 N	[illegible]
Jamestown & Buffalo	*2.55 N	[illegible]
North Judson Accommod.	[illegible]	[illegible]
New York & Boston	[illegible]	[illegible]
Columbus & Norfolk, Va.	[illegible]	[illegible]

MONON ROUTE

Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark Str. und Auditorium Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Indianapolis und Cincinnati	[illegible]	[illegible]
Indianapolis und Cincinnati	[illegible]	[illegible]
Louisville und Atlanta	[illegible]	[illegible]
Lafayette und Louisville	[illegible]	[illegible]
Lafayette Accomodation	[illegible]	[illegible]

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Op. House.—The Queens Necklace.
Columbia.—Rob Roy.
Grand Opera House.—A Texas Steer.
Hooleys.—The Prisoner of Zenda.
McVickers.—Jos. Jefferson in Repertoire.
Schiller.—A Gay Old Boy.
Academy of Music.—The Dazzler.
Haymarket.—A Genuine Gentleman.
Alhambra.—The Wicklow Postman.
Lincoln.—Human Hearts.
Imperial Music Hall.—Baudeville.
Hopkins.—Baudeville.
Standard.—Baudeville.
Olympic.—Baudeville.
Casino.—Baudeville.
The Orpheus.—Baudeville.
Engels.—Baudeville.

Szene in Konstantinopel.

Von Albert Friedmann.

“Sir .... Gnädigster Herr!“

„Was ist los, George?“

„Ich — ich möchte mich verheirathen!“

Der englische Botschafter am Goldenen Horn legt seinem Geheimschreiber die wohlgepflegten Hände auf das blonde, glattgekämte Haupt.

„Da haben Sie meinen Segen!“

„Besten Dank. Aber meine Braut ist arm ...“

„Doch wenigstens hübsch — und — keine Türkin?“

„Nein. Wie gemalt von Herkomer, bildschön, Gesellschafterin in einer hiesigen europäischen Familie und vernarrt in mich!“

„Armes Kind!“ machte der Botschafter und falzte mit einem Damaszenerdolch seine Briefkouverts auf.

„Ja! Arm, Sir .... Aber wenn Sie wollen, habe ich morgen 50,000 Pfund Sterling.“

„Fünfzigtausend — englische — Pfund! S'death!“ zischte Sir ..... zwischen den Zähnen hervor. „Die habe ich selbst nicht, und wenn ich sie hätte, mein armer George, keinen Ramazan verlebte ich mehr an den süßen Wäßsern. Hol' alle Minarets der ...... 50,000 Pfund Sterling! Woher soll ich denn die nehmen? — und warum sollte ich sie Dir geben? Du bist wohl verrückt, George, Dir die schönste Tochter Albions — sagtest Du nicht, sie sei Engländerin —?“

„Ich vergaß — aber sie ist aus Yorkshire ... Sie ...“

„Und 50,000 Pfund Sterling! — Von mir! Du hast wohl — Dardanellenwasser getrunken. Es soll sehr blutig zu Zeiten sein!“

„Ich habe heute nur einen Whiskey getrunken. Old Irish Whiskey. Die Dame überlassen Sie nur ruhig mir, Sir ...! Aber das Geld will ja der russische Gesandte, Herr von ... off hergeben, wenn ...“

„Wenn; George, da steckt gewiß eine knutige Geschichte dahinter. Wärst Du ein Russe, Sibirien, Sachalin — so was stünde drauf!“

„Stünde auch! Sir ... Einfach Hochverrath. Vaterlandsbetrug. Drum sag' ich es Ihnen vorher!“

„Jedenfalls klüger, als post festum. Nun also — Was ist dem Russen so viel werth ... 50,000 Pfund Sterling! Ha!“

Sir ... Ihre ...“

„Na ... Meine? Heraus mit der Sprache!“

„Ihre Geheimkorrespondenz!“

„Zounds!“ machte Sir .... Billiger thut er's nicht?“

„Nein. Und, gnädiger Herr, daß ich Ihnen alles sage, er hat mir sogar ein Schiff angeboten, auf dem ich mich flüchten könnte. Aber, ich habe mich nicht blenden lassen. Ich bin ein Patriot und last not least, Ihr Sie wirklich verehrender Diener. Es würde mir schwer fallen, gerade Ihnen Unannehmlichkeiten ...“

„Sonst nichts! Nun, Mr. George, ich ehre Ihre Gefühle. Jeder kann in seinem Castle, seinem Haus ein wenig Herrgott spielen, die Tugend belohnen, das Laster bestrafen. Ich habe zwar auf dieser göttlichen, übelriechenden, dreieckigen Landzunge am Ende des thrazischen Bosporus kein Castle — hier ist der Schlüssel zu meinem Schreibpult. Dieser Schlüssel öffnet das Geheimfach, welches heraus springt, wenn Sie hier — sehen Sie — so ein wenig Pedal treten. Und dieser dritte metallene „Sesam-thu-dich-auf“ erschließt im Geheimfach eine Kassette. Sie enthält Ihrer Majestät der Königin von England und Kaiserin von Indien allergeheimste „Politische Nachrichten“.

„Sir ...! Ihr Ernst?“

„Mein heiliger. Ich gehe jetzt zu einer Soiree des russischen Botschafters.“

„Sie werden doch nicht ....“

„Seien Sie ganz ruhig. Entwenden Sie ruhig die Schriften, aber, bitte, nehmen Sie für mich Kopie davon. Eine schlaflose Nacht ist meinem Geheimschreiber wohl 50,000 Pfund Sterling — wie viel Rubel sind das doch gleich — 400,000 Rubel? — werth! Ain't it, Mr. George!“

Mr. George war ganz verblüfft.

Aber er war nebenbei noch Engländer, besaß außer dem heißen, für die schöne Albionesin schlagenden Herzen, viel kaltes Blut. Er verbeugte sich und begann seine Arbeit.

Um 4 Uhr Morgens, gerade als der Chef vom Balle des russischen Botschafters nach Hause kam, schloß Mr. George die drei Schlösser wieder zu und konnte Sir .... noch die Schlüssel überreichen. Dieser fragte gähnend, ob er die Kopien auch gut für ihn verwahrt? Auf die bejahende Versicherung knurrte er, todtmüde und gähnend:

“All right!“ und legte sich zu Bette. Bald hatte er die ganze Sache vergessen.

Es erregte in Konstantinopel einiges Aufsehen, daß Mr. George B. eine schöne, arme englische Gouvernante heirathete; bisher hieß es von ihm, daß er „auch nichts“ habe. Sie richteten sich aber auf der splendidesten Weise eine Villa ganz nahe bei der „Serailspitze“ ein, lebten lustig und in Freuden. Trotzdem blieb der junge Ehegatte Sekretär der englischen Botschaft; das russische Schiff, welches für ihn nahe dem Hafen unter Dampf gelegen, blies seine Kohlen aus, die Ottomanbank hatte den Check von 50,000 Pfund Sterling bezahlt und— die Situation war längst eine ganz andere geworden.

Die Mächte heuchelten oder wollten in der That eine rührende Einigkeit. Zur Zeit des geheimen Depeschendiebstahls hieß es freilich, England gehe einig mit Deutschland, mit der Türkei, mit Frankreich, und seine Geheimpolitik richte sich nur gegen Rußland.

Das ging deutlich aus den von Mr. George B. dem Botschafter des Zaren — gegen jene große Summe — übermittelten Depeschen hervor. Der russische Chef hatte daher nichts Eiligeres zu thun, als jene Schachzüge zu durchkreuzen.

Nicht wenig überrascht war er darum am Tage, als sich Sir ..... anmelden ließ und um eine geheime Unterredung bat.

Noch mehr erstaunte seine Exzellenz, als der Engländer ihm eröffnete, beauftragt zu sein, jeden russischen, nur irgendwie annehmbaren Vorschlag zu unterstützen; daß man an der Themse momentan bereit sei, dem Zaren sowohl in Tokio, als am Goldenen Horn zu Willen zu handeln.

Dies war nun im strengsten Widerspruch zu den Geheimdepeschen — eine Falle konnte es aber doch nicht sein, denn Sir .... hatte jegliche Vollmacht und war bereit, sofort an Ort und Stelle jeden Vortrag zu unterzeichnen, der, ohne Demüthigung Englands, von russischer Seite aufgesetzt wurde.

„50,000 Pfund Sterling hinausgeworfen!“

So klagte es im Gemüthe des Russen. Gefoppt! Aber von wem? Wozu!? Mr. George B. hatte ihm unzweifelhaft echte Papiere verkauft, deren Inhalt mit den jetzigen Vorschlägen Großbritanniens in heftigem Kontrast stand. Und Niemand hatte wegen des Fehlens dieser Papiere Lärm geschlagen. Niemand war entlassen, in den Bosporus versenkt worden. Die ganze englische Botschaft schien vollzählig, und Sir .... mehr in Gnaden denn je. Was sollte das heißen? Mr. George .... war jetzt ein Räthsel, und als er dann seine Schöne heimführte, die Villa bezog und Schooßkind des Engländers blieb, — eine totale Sphinx.

Indessen verstrich die Zeit, der Sultan entschied sich zu nichts, zog Alle an der Nase hin, und die Situation wechselte täglich.

Eines Abends saßen in einer Villa am Bosporus eine Anzahl Europäer, schöne Damen in eleganten, weit ausgeschnittenen Pariser Toiletten, Botschafter, Gesandtschaftsattachés, mit ellenhohen Hemdkragen, steifen Plastrons vor der stolzen Brust; Diamanten funkelten wie Augen und Augen wie Demanten, Flüsterworte ließen manchen Busen schwellen und der Kaffee, der feine Liqueur ging um mit den neuesten Witzworten oder der letzten politischen Nachricht.

Plötzlich, unvermittelt, warf eine Dame, vielleicht die schöne junge Gattin Mr. George B.'s, die Frage auf, ob wohl die Diplomaten, die doch so manches fein einfädeln müßten, Ränke spinnen, überlisten, nun ja, selbst ein klein wenig betrügen, ob sie auch Phantasie besäßen, im Stande seien, selbst eine Novelle, einen Roman zu dichten!?

„Sogar zu erleben! Und am liebsten mit Ihnen!“ flüsterte ein russischer Attaché in ihr kleines Ohr, daran ein ostindischer Thautropfen flammte.

Doch jetzt erhob sich der englische Botschafter und sagte:

„Ich habe selbst jüngst einen kleinen Scherz verfaßt—“

„Vorlesen! Bitte, vorlesen!“ riefen einige der schönsten Damen. Sir .... griff in seine Rocktasche und sagte:

„Ich würde Ihnen gern willfährig sein, meine Verehrtesten! Aber meine Augen litten in der letzten Zeit sehr durch das neue Glühlicht — vielleicht ist mein Herr Kollege, Herr von .... off, so gütig und verliest die kurze Geschichte?“

Der Russe zeigte sich, den Frauen gegenüber galant, gern bereit.

Er nahm Platz auf einem Sessel, Alles gruppirte sich um ihn, er entfaltete das Papier. Aber kaum war dies geschehen, als er erbleichte, aufstand, das Heft dem Engländer zurückgab und entschieden ablehnte, zu lesen — ein plötzliches Kopfweh — ein Schwindel.

„Mr. George B ..., so thun Sie mir die Liebe und lesen Sie den Damen die Geschichte vor.“ — Mr. George entsprach dem Willen seines Vorgesetzten und trug eine kleine pikante Haremsnovelle vor, die Niemand verletzte. Die Damen applaudirten.

Der Russe sagte, im Fenster, hinter den Vorhängen, zu dem Engländer: „Das Heft, das Sie mir gaben, war aber eine Abschrift geheimer Papiere — die —“

„Die Ihnen 50,000 Pfund Sterling kosten!“

„Sie wissen?“

„Ja. Doch es war ein schon antiquirtes Geheimfach, das ich meinem Schreiber öffnete. An jenem Abend hatte ich schon neuere Depeschen; die ganze „gestrige“ Situation war so veraltet, daß ich keinen Maravedi für die Geheimliteratur gegeben hätte!“

„Und ich ...“

„Nun, das nächste Mal, Exzellenz!“ sagte Sir ...

Die beiden Botschafter schüttelten sich die Hände, und Jeder ließ sich neben einer Dame nieder.

George B. küßte eben seiner kleinen Frau galant die Hand ...

— Der blaue Montag. — A.: „Sagen Sie, was ist denn hier nebenan für ein gräßlicher Lärm?“ — B.: „Da wohnt ein Schuster, und weil der alle Montag blau macht, läßt er es sich nicht nehmen, auch an solchem Tage seine Lehrjungen durchzubläuen!“

Russische Pläne.

Vor einigen Wochen lief die unscheinbare Meldung durch eine Anzahl europäischer Blätter, Rußland beabsichtige im indischen Archipel eine Insel als Kohlenstation zu erwerben. Die Mittheilung klang so unbestimmt, daß sie wenig beachtet wurde; sie scheint jedoch einen ernsteren Hintergrund zu haben, denn in der „Now. Wr.“ wird die Angelegenheit aufgenommen und es als nothwendig bezeichnet, daß Rußland für seine Schiffe, die den Indischen und den Stillen Ozean befahren, eine Kohlenstation erwürbe, da ihnen die englischen und japanischen Häfen, in denen sie sich jetzt mit Kohlen und Provisionen versorgten, einst vielleicht unzugänglich sein könnten. Es wird in dem Petersburger Blatte zuerst geschildert, wie viel die Holländer in ihren australasiatischen Kolonien, besonders beim Kampfe gegen die Atchinesen auf Sumatra, von der Tücke der Engländer zu leiden hätten und dann kommt der Vorschlag:

Nicht weit vom Nordufer Sumatras, ungefähr unter dem Breitengrade der Straße von Malakka, liegt die den Holländern gehörige, aber außerhalb ihrer Gewässer befindliche Insel Pulü Way. Diese Insel hat zwei gute Rheden (im Norden und im Süden) und in ihrer Mitte befindet sich ein Süßwassersee. Die nicht zahlreiche Bevölkerung der Insel zeichnet sich durch sanften Charakter aus und beschäftigt sich mit Fischfang und Pfefferkultur. Das Klima der Insel ist günstig und die holländische Regierung hatte die Absicht, hier ein Sanatorium für die in jenen Gewässern fahrenden kranken Seeleute zu errichten. Würde diese Insel nicht den Bedingungen für eine russische Kohlenstation genügen?

Die russischen Schiffe gebrauchten jetzt Kohle von Cardiff in England oder japanische Steinkohle. Erstere sei gut aber theuer, letztere schlecht. Nun seien aber vor kurzem im Süden Sumatras auf den sogenannten Ombiliner Feldern Steinkohlen von guter Qualität gefunden worden, so daß die russischen Schiffe in Pulü Way auf bequeme Weise versorgt werden könnten. Außerdem könnte die Insel als Sanatorium für die russischen Seeleute dienen und auch eine Handelsfaktorei würde sich auf ihr bei dem lebhaften Pfefferhandel jener Gegenden mit gutem Vortheil errichten lassen.

Holland bringe die Insel wegen der immerwährenden Ueberfälle der Atchinesen keinen Gewinn und die Abtretung dieses kleinen Gebiets würde auch seinem Ansehen keinen Eintrag thun. Die Lieferung der Kohle vom Ombilin könnte ihnen dagegen nur vortheilhaft sein. „Außerdem aber würde die Anwesenheit einer auswärtigen starken Macht den Holländern eine Art sittlicher Stütze gegen ihren Nachbar — die Spinne — bieten. Die Holländer sind ein berechnendes Handelsvolk und ich glaube — schreibt der Mitarbeiter der „Now. Wr.“ — daß ein Wunsch Rußlands, diese Insel zu erwerben, im holländischen Parlamente genug Anhänger finden würde, da dem Parlamente die atchinesische Angelegenheit, die viel Geld und Leute kostet, beschwerlich ist. Von den Sympathien für Rußland, die in Holland sehr lebhaft sind, sehen wir außerdem ab.“

In dieser Hoffnung dürfte sich Rußland wahrscheinlich gründlich täuschen. Die Holländer legen auch auf die kleinste Insel des Sundameeres mit Recht hohen Werth und sie werden sich nicht eine fremde Macht einnisten lassen, die eine „Kohlenstation“ als Stützpunkt für Agitationen gegen England benützen würde. Gerade Rußland, das so meisterhaft mit Mohammedanern umzugehn versteht und über tüchtige muselmännische Kräfte verfügt, wäre im malayischen Archipel doppeltgefährlich auch für Holland, und die bisherigen zeitweisen Aufstände könnten leicht eine weit größere Bedeutung gewinnen. Holland hat gar keinen Grund, Rußland in seinen Arbeiten gegen England gefällig zu sein.

Kindermund.

Onkel Max, obwohl erst ein angehender Vierziger, aber doch schon im Besitz einer unheimlich weit hintenüber gepflegten Denkerstirn, schaukelt auf seinem Knie sein vierjähriges Nichtchen und fährt mit wehmüthigem Lächeln durch ihr dichtes blondes Lockengewirr: „Ja, ja, Lotte, solche Locken möchte ich auch haben.“ Lottchen betrachtet ihn aufmerksam, dann zupft sie ihn zutraulich an den spärlichen Ueberresten eines einst fürstlichen Haarwuchses, die jetzt in melancholischem Halbkranz das Genick umrahmen, und sagt aufmunternd und beruhigend: „Laß man, Onkelchen, Du kriegst auch noch welche; siehst Du, hier hinten fangen sie schon an zu wachsen.“

— Das Höchste. — „Schießt Müller, dieser Sonntagsjäger, denn noch schlechter als früher?“ — „Ja, er trifft nicht mal mehr Treiber!“

Lokalbericht.

Interessante Diskussion.

In der Sedgwick Str.-Kapelle, Nr. 388—390 Sedgwick Str., wird heute Abend, um 8 Uhr, zwischen den Herren Julius Vahlteich und Pastor Nicolaus Bolt eine öffentliche Diskussion stattfinden, der allseitig mit großem Interesse entgegengesehen wird. Das Thema lautet: „Kirche und Sozialismus“. Gleichzeitig mag hier erwähnt sein, daß Herr Pastor Bolt einen christlich-sozialen Verein gegründet hat, dessen Mitglieder sich an jedem Montag Abend in der obengenannten Kirche versammeln.

Eine neue Weltuhr.

Eines der größten Kunstwerke in der Uhrmacherei ist jetzt auf der Nordseite in dem Hause No. 266 Hudson Ave. ausgestellt. Herr Anton Graef ist der Erfinder und Verfertiger dieses in Wahrheit kunstvollen Werkes. — Lange Jahre eisernen Fleißes und rastloser Ausdauer hat Herr Graef darauf verwenden müssen, um zum Ziele zu gelangen und heute ist sein „Koloß“, seine Weltuhr, fertig, um ein sprechender Zeuge zu sein von dem, was Kunst, Ausdauer, Genie und Geduld hervorzubringen im Stande sind.

Das Werk dieser Weltuhr, welche 10 Fuß hoch und 10 Fuß breit ist, besteht aus 388 Rädern, die mittels eines Gewichtes und Perpendikels in Bewegung gehalten werden. Dieses Riesenwerk bewegt an 500 Figuren und Schaustücke, spielt Musikstücke, zeigt die verschiedenen Stellungen der Hauptplaneten zu jeder Tageszeit an und registrirt gleichfalls auf das Genaueste die chronologische Zeitberechnung.

Die Uhr zeigt ferner mit astronomischer Genauigkeit die Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre und und Schaltjahre für Chiago und zugleich die korrekte Zeit für alle anderen großen Städte der Welt an.

Verschiedene Figuren schlagen auf eine Glocke, wenn Minuten, Viertelstunden, volle Stunden 2c. verflossen sind. Die vier Abschnitte des menschlichen Lebens werden gleichfalls durch passende Figuren dargestellt.

Herr Graef zeigt uns ferner in seiner Weltuhr die zwölf Apostel, sowie die verschiedenen Ereignisse in der Leidensgeschichte Christi mit historischer Genauigkeit und ergreifender Natürlichkeit.

Es würde zu weit führen, dieses wundervolle und großartige Werk hier in allen Einzelheiten genau zu beschreiben und es muß deshalb genügen, auf die Sehenswürdigkeit desselben hinzuweisen.

Bis auf Weiteres wird die Weltuhr täglich zwischen 2 Uhr Nachmittags und 10 Uhr Abends in dem Hause Nr. 266 Hudson Ave. zur Besichtigung ausgestellt sein, und Herr Graef wird mit Vergnügen bereit sein, dem Publikum jede gewünschte Erklärung zu geben.

* Herr Wilhelm Kuntze, Professor an der „Balatka Academy of Musical Art“, ist zum Organisten und Chormeister an der engl. ev.-lutherischen Kirche zur heiligen Dreieinigkeit ernannt worden.

Kleine Anzeigen.

An Western-Avenue.

Eine Erzählung aus dem deutsch-amerikanischen Leben von **Hans Roßland.**

(Fortsetzung.)

Das war gewiß eine höchst lobenswerthe That des Painters, und hätte er sich darauf beschränkt, sie zu üben, so wäre Dank und Anerkennung von allen Seiten gewiß sein Theil gewesen. Aber der Teufel reitet auf einem Fidelbogen, wie ein altes Wort treffend sagt.... Bei dem Glühen des bengalischen Lichtes hatte Hopser die Familie Wurm entdeckt, zusammengekeilt in „drangvoll fürchterlicher Enge" in jenem Thorwege. Zu allem Unglück stand Frau Heinzelmann allen anderen voran, der Straße am nächsten. Kaum erblickte nun Hopser das im Augenblicke äußerst ängstliche Gesicht seiner Feindig, da brannte wieder die Backpfeife von unlängst auf seiner Wange, als wäre sie eben erst gegeben worden, und zugleich erinnerte er sich, daß er einen Schlauch gefüllt mit kaltem Wasser in der Hand hatte.... Ha! da war eine gediegene Gelegenheit, Rache zu nehmen — und Hopser war nicht der Mann, eine solche Gelegenheit ungenützt verstreichen zu lassen.

Etwas wie teuflische Freude zuckte über sein Angesicht — dann schrie er Pomponius an:

„Pumpen, fest pumpen, Donnerwetter, das Zeug will nicht verlöschen!"

Der Schwarze, ein Muster von Gehorsam, pumpte aus Leibeskräften, — Mephisto Hopser aber richtete den Schlauch plötzlich gegen die Hausthüre.

Ein entsetzliches Kreischen und Hilferufen und Fluchen war die augenblickliche Folge der fluchwürdigen That. Aber an dem Felsenherzen des Painters prallte all' das ab, ohne den geringsten Eindruck zu hinterlassen. Hopser lachte im Gegentheile laut auf, als die durchdringende Stimme der Frau Heinzelmann durch die Nacht gellte, und er rief: „Zu viel Hitze in den Leuten; so etwas ist gefährlich für die ganze Nachbarschaft.... aber da ist frisches Wasser das beste Mittel.... Ho, ho, ho! da hinten glüht noch etwas, man könnte es beinahe für eine besonders rothe Nase halten.... aber es ist ein heimtückisches Flämmchen, das verlöscht werden muß!" — Und bei den letzten Worten ging ein armdicker Wasserstrahl über Lipps nieder, der pustend versicherte, er würde dem Painter das schon eintränken. — Einstweilen wurde aber Lipps selber eingetränkt — und das gründlich — und mit ihm zugleich der gelbgeblümte Schlafrock des Herrn Wurm, der Sonntagsstaat der Frau Johanne, der große Feuerwerker Toby und hauptsächlich der Stolz und die Zierde der Frau Heinzelmann, das kostbare Seidenkleid. Sie alle hätten sich ja so gerne geflüchtet, allein die Thüre war an der Wand befestigt, und zur Flucht über die Treppe ließ Hopser Niemanden Zeit. So „mußten sie's eben leiden", — wie's in dem alten Liede heißt.

VI. Ein „Verlobungsfest."

Die Schreckensszene vor Wurms hatte bald ein wichtiges Ereigniß im Gefolge.

Dieses war ein unerwarteter Besuch, welcher sich am Morgen nach jenem für die Familie Wurm so fatal verlaufenen Unabhängigkeitsfeste bei Hopser einfand.

Der Besucher war ein noch junger Mann, der sich selbst als „Nachbar" bezeichnete, den aber jemals vorher gesehen zu haben der Painter sich nicht erinnerte. Der Fremde stellte sich in etwas linkischer Weise vor, und Herr Hopser erfuhr dadurch, daß er es mit einem Herrn John Rautenstrauch zu thun habe. Dieser Rautenstrauch, der übrigens seinem ganzen Aeußeren nach weit besser gethan hätte, sich statt John einfach Johann zu nennen, war aber jener Konkurrent Wurms auf dem Gebiete von Mehl, Hülsenfrüchten, Kaffee, Zucker und allen anderen Grocerwaaren, dessen gestern veranstaltetes Feuerwerk als die eigentliche Ursache des so übel ausgefallenen Wurm'schen Festes zu bezeichnen ist. Diesem Umstande hatte es der Mann zu danken, daß er von Hopser, der sonst für Besuche nicht besonders zugänglich war, sozusagen mit offenen Armen aufgenommen wurde.

Herr Rautenstrauch verdiente einen solchen freundlichen Empfang seitens des Painters aber auch in anderer Hinsicht. Der Zweck seines Besuches war nämlich der, Herrn Hopser den Beifall auszudrücken für die bei dem gestrigen „Brande" an den Tag gelegte „Bravour", durch welche vielleicht das ganze Stadtviertel vor einer unübersehbaren Katastrophe bewahrt worden sei. Von wem dieser Beifall herrühre, führte Herr Rautenstrauch nicht besonders an, doch ließ sich aus seinem Auftreten schließen, daß es sich nicht allein um seinen eigenen, sondern um den Beifall von unzähligen Mitbürgern handle, die ihn zu ihrem Sprachrohre erwählt. — Der Painter meinte nun zwar, „so schlimm" sei es eigentlich nicht gewesen, heimlich begann er aber doch stolz auf sich zu werden, denn in seiner Herzenseinfalt war er alsbald bereit, nicht nur die Versicherungen seines Besuchers für baare Münze zu nehmen, sondern sie auch für den Ausdruck der öffentlichen Meinung über die Heldenthat von gestern zu halten....

Herr Rautenstrauch war ein Schwabe und sichtlich bestrebt, sich als offener, allen Winkelzügen abholder Biedermann zu geben. Einen schönen Mann konnte man ihn gerade nicht nennen. Er war vielmehr ein robust und roh aussehender Kerl, mit großen, nichtssagend in die Welt starrenden Glotzaugen und sammetblondem Haar. Ueber seinem Antlitz mit den dicken rothen Backen lag stets ein unbeschreiblicher Schimmer von Langweiligkeit; dabei spielte aber doch ein Zug von dreister Verschlagenheit um Augen und Mundwinkel. Hopser machte sich nun nichts aus der Langweiligkeit Anderer, und um sich von jenem ungemüthlichen Zuge von List warnen zu lassen, der in Rautenstrauchs Gesicht von der Hand der Natur geschrieben stand, dazu war Hopser in der Physiognomik nicht genügend ausgebildet.

Der Painter war also sehr erfreut über Herrn Rautenstrauchs Besuch und hörte mit Vergnügen auf dessen Mittheilungen, die alle in einer eigenthümlich abgehackten Redeweise gegeben wurden: Wie es über die schöne That Hopsers nur eine Stimme in der Nachbarschaft gäbe, wie man sich allgemein darüber freue, daß dem wackeren Retter aus der Noth bei seiner gemeinnützigen That kein Unfall widerfahren sei, was ja so leicht hätte geschehen können, und wie man heute noch in den weitesten Kreisen darüber lache, daß die Familie Wurm, deren Leichtsinn die ganze Gefahr heraufbeschworen, durch einen bösen Zufall in die dicksten Wasserstrahlen gerathen sei.

Hier lachte Hopser äußerst vergnügt und beeilte sich, „im Vertrauen" zu versichern, daß von einem Zufall im Grunde genommen nicht die Rede sein könne. Vielmehr habe er geglaubt, den Wurm'schen einen kleinen Denkzettel nicht vorenthalten zu sollen; denn wer's nicht versteht, der sollte eben die Finger von allen Zündwaaren lassen. — Rautenstrauch stellte sich ob dieser vertraulichen Mittheilung sehr überrascht, lachte dann aber auch aus vollem Halse und beglückwünschte schließlich den Painter zu seinem „gelungenen Einfalle".

Auch im weiteren Verlaufe des Besuches drehte sich das Gespräch selbstverständlich um die Familie Wurm, und Herr Rautenstrauch warf, indem er sich, wie bis auf den Grund seines Herzens vergnügt, die Hände rieb, wozu er aber ein ganz ernstes Gesicht machte, gelegentlich die Bemerkung hin:

„Leute werde' es nicht mehr lange mache'. Ziemlich fertig. Thut mir leid: eigentlich traurig. Stehe schon bereit, Kram aufzukaufe'. Ausgezeichneter Posten, müsse' Sie wisse'."

Hopser sah seinen Besucher etwas betroffen an. Er wußte nicht recht, was er aus dieser Rederei machen sollte.

„Wurms werden es nicht mehr lange machen? Wie kommen Sie auf diesen Gedanken?"

Rautenstrauch that geheimnißvoll.

„Darf ich nicht sage'. Sichere Sache: abgewirthschaftet."

„Hm," machte der Painter, „das kann ich nicht glauben. Das Geschäft geht freilich ein bischen langsamer, aber es geht doch noch immer."

„Ganz egal — Leute stehe' vor Ruin," versicherte Rautenstrauch noch einmal auf das Bestimmteste.

Der Eintritt Helenens unterbrach das Gespräch über diesen Gegenstand. Das junge Mädchen brachte Gläser und eine Flasche Wein, welche sie vor die Herren hinsetzte.

„Meine Einzige," stellte Hopser mit einer entsprechenden Handbewegung vor.

Rautenstrauch machte eine Verbeugung, die er vermutlich für sehr ungezwungen hielt, die aber in Wirklichkeit etwas sehr hölzern ausfiel. Hopsers Hunde knurrten ihn dafür drohend an und umsprangen sodann wedelnd Helene, die ihr „Guten Morgen" sagte und wieder verschwand. Aber noch an der Thüre hatte das Mädchen das unangenehme Gefühl, als folgten ihr die großen, abscheulich aus ihren Höhlen quellenden Augen des Fremden, und als sie die Thüre hinter sich zugezogen hatte, wischte sie mit der Hand leicht über den Latz ihrer Schürze, als fürchtete sie, daß diese Blicke Flecken da zurückgelassen hätten.

„Alle Wetter, verdammt hübsches Mädl das," sagte Rautenstrauch, als Helene gegangen war, „wie alt?"

Hopser lachte, sichtlich geschmeichelt. „Ja, meine Helene darf wohl für hübsch gelten. Das ganze Ding ist erst siebzehn. Und ein gutes Kind ist sie, das weiß Gott. Häuslich und wirthschaftlich — keine flirts und kein shopping-Gehen. Ich danke unserm Herrgott, daß ich sie habe."

Herr Rautenstrauch sagte auf das von dem Vater der Tochter gespendete Lob nichts weiter als „so, so"; doch wurde er plötzlich nachdenklich und trank, in Gedanken versunken, seinen Wein, indem er dazu mit der Zunge schmatzte, mehr als gerade nöthig war.

Nach einigen belanglosen Wechselgesprächen empfahl er sich endlich. Isis und Osiris knurrten wieder sehr unangenehm, als Rautenstrauch unaufgefordert das Versprechen gab, nächstens wieder kommen zu wollen.

— — — — — — — — — — —

Herr Rautenstrauch hatte das Schlagwort „abgewirthschaftet", welches er mit Bezug auf Wurms gebraucht hatte, nicht so ganz aus der Luft gegriffen. Allerdings hatten bisher weder Wurm selber noch auch seine Angehörigen sich das Geständniß ablegen müssen, daß der Zusammenbruch bereits vor der Thüre stehe; aber man fühlte doch auch schon im Hause Wurm sehr bedeutend, daß nicht alles sei, wie es sein sollte, und immer mehr bemächtigte sich ein gewisses dumpfes Gefühl der Unsicherheit und des Unbehagens des armen Wurm. Dieses Gefühl ließ ihn keine Stunde mehr los, ja es begann ihn allmählich sogar auf sein Observatorium zu verfolgen und verleidete ihm den Anblick der Sterne, seit er eines Tages sich genöthigt gesehen hatte, bei einem seiner Lieferanten um Frist für eine bereits fällige Zahlung anzusuchen. Dabei wurden unverkennbar die zahlungsfähigen Kunden immer seltener, und nur diejenigen Käufer blieben dem Geschäfte noch treu, die weit davon entfernt waren, ihre Bedürfnisse mit baarem Gelde zu bezahlen... Wurm kraute sich, wenn sich ihm diese Beobachtung aufdrängte, hinter den Ohren, und sein Kinn versank tief, sehr tief in der Halsbinde — aber der Kunden wurden darum nicht mehr.

Toby, der infolge dieser tristen Verhältnisse den größten Theil des Tages über nichts zu thun hatte, warf sich neuerdings auf die Poesie, das heißt, er schmiedete im Schweiße seines Angesichtes Verse auf eine imaginäre Schöne. Wurm schüttelte nur wehmüthig das Haupt, wenn ihm der Junge diese greulichen Reimereien gelegentlich vorlas, und meinte, er habe sich seinerzeit wohl auch in der edlen Dichtkunst versucht, sei aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß dabei nichts Ordentliches herauskomme. Verständiger und für alle Theile besser wäre es gewesen, wenn Wurm Tobys Gedichte in den Ofen geworfen und den Burschen an seine Arbeit verwiesen hätte. Denn auch dadurch, daß Toby den Käuferinnen gelegentlich Strophen aus seinen in der Entstehung begriffenen Werken rezitirte, konnten die Hausfrauen nicht darüber hinweggetäuscht werden, daß man bei Wurm immer schlechter bedient werde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der englischen Berufsstatistik.

Eine Berufsstatistik für England und Wales nach dem Ergebniß der Zählung von 1891 ist vor Kurzem in London als parlamentarisches Aktenstück veröffentlicht worden. Sie kommt etwas spät und Vergleiche mit den Ziffern, welche die Aufnahmen der Jahre 1871 und 1881 lieferten, lassen sich wegen häufiger Aenderung in der Gruppirung nicht überall durchführen. Gleichwohl gibt die neueste Veröffentlichung manch' interessanten Aufschluß über die soziale Entwicklung Englands und verdient deshalb trotz ihrer Mängel Beachtung. Die Bevölkerung der beiden Landestheile, welche in Betracht kommen, betrug 29,002,525 Seelen im Jahre 1891, was einem Wachsthum von über elf Prozent während des letzten Jahrzehnts gleichkommt, während das Dezennium 1871—1881 einen Bevölkerungszuwachs von etwa vierzehn Prozent aufwies. Diese Ziffern müssen allen Betrachtungen, welche sich an die Statistik knüpfen, zu Grunde liegen. Natürlich ist nicht in allen Kategorien eine Entwicklung wahrzunehmen, welche mit dem Wachsthum der Bevölkerung gleichen Schritt hält. So hat sich die Geistlichkeit in der ersten Dekade nur um über vier Prozent vermehrt, während im zweiten Jahrzehnt ein im Verhältniß zur Bevölkerungszunahme stehender Zudrang zur geistlichen Karriere stattfand. Im Ganzen hatten England und Wales im Jahre 1891 24,232 Geistliche in allen Bekenntnissen und Sekten, wovon auf die römisch-katholische nur 2511 entfallen. Das ist an sich wenig, bedeutet aber eine Vermehrung um 29 und 20 Prozent in den beiden Jahrzehnten. Alle anderen Kirchengemeinschaften, die nicht zur Staatskirche gehören, verfügen über 10,057 Geistliche, so daß in der letzteren weniger als die Hälfte aller Geistlichen funktioniren. Auf jeden Geistlichen kommen etwa 1200 Seelen. Ohne Bedauern werden die Engländer vernehmen, daß die Zunft der Advokaten langsam zurückgeht, dagegen haben sich die Aerzte (18,936 i. J. 1891) im letzten Jahrzehnt um 25 Prozent vermehrt. Weibliche Aerzte zählte man 25 im Jahre 1881 und 101 im Jahre 1891. Inzwischen dürfte sich jedoch deren Zahl erheblich vermehrt haben trotz dem Beschluß der „Royal Society of Physicians", der ganz bedeutungslos ist, weil er Damen nicht hindern kann, an schottischen oder irischen Universitäten die Staatsprüfung abzulegen. Das vertheuert die Unkosten des Studiums um den Betrag einer Reise und eines kurzen Aufenthalts in einer fremden Stadt, aber diese kleine Vertheuerung wird keine Dame abhalten, sich dem Studium der Medizin zu widmen, wie die Mitglieder der genannten Gesellschaft zu hoffen schienen. Recht beträchtlich ist der Zudrang der Frauen zum Lehrberufe, zu den bildenden Künsten und zur Musik. Während die Zahl der Lehrer, und zwar nicht nur derer an öffentlichen Anstalten, sondern aller im Lehrberuf überhaupt thätigen Männer sich in zwanzig Jahren von 32,940 auf 50,628 vermehrt hat ist bei den Lehrerinnen eine Zunahme von 94,020 auf 144,393 zu verzeichnen, und während die Künstler von 10,607 auf 9090 und 9250 zurückgingen, stieg die Zahl der Damen, die sich der Malerei, Plastik und Gravirkunst zuwandten, von 1109 auf 1960 und 3032. Auch hat sich die Zahl der weiblichen Musiker und Musiklehrer in zwanzig Jahren fast verdreifacht (19,111 im Jahre 1891), während sich ihre männlichen Berufsgenossen nur von 11,786 auf 19,495 vermehrt haben, so daß sich die beiden Geschlechter in diesem Erwerbszweige jetzt fast die Waage halten. Minder lebhaft ist die Verwendung der Frauenarbeit im Preßberuf. Die Zahl der „Autoren, Redakteure, Journalisten" hat sich in den zwanzig Jahren, die von der Statistik berücksichtigt wurden, von 2148 auf 5111 vermehrt, die Zahl der Damen, die sich gleichfalls mit der Feder ihr Brod verdienen, hat sich in diesem Zeitraum allerdings mehr als verdoppelt, aber beläuft sich trotzdem erst auf 660. Ein auffälliger Rückgang ergibt sich in der Zahl der häuslichen Dienstboten männlichen Geschlechts, es sind gegenwärtig ungefähr 10,000 weniger beschäftigt, als vor zwanzig Jahren. Dagegen vermehrten sich die weiblichen Dienstboten im Verhältniß der Bevölkerung und machen jetzt mit 1,386,167 ein Elftel der gesammten weiblichen Bevölkerung aus. Die Entwicklung des Fahrradsports kann wohl nicht überzeugender gekennzeichnet werden, als durch die Angabe, daß sich die Zahl der Fahrradhändler und -Erzeuger in zwanzig Jahren von 12 auf 10,965 erhöht hat. Auch zum Troste der Temperenzler enthält der Breicht eine interessante Notiz: die Zahl der Wein-, Bier- und Schnapshändler geht auffällig zurück, sie hat sich in zwanzig Jahren von 11,217 auf 7,395 vermindert d. h. im Jahre 1871 kam ein „Public House" auf 2007 Personen, heute dient ein solches Haus dem Trinkbedürfniß von 3922 Menschen.

Die Jubelfeier von Reims.

Die französische Stadt Reims trifft bereits umfassende Vorbereitungen zu einer glänzenden Feier der 1400jährigen Wiederkehr des Tages, an dem der Frankenkönig Chlodwig zum Christenthum übertrat und von dem Erzbischof Remigius von Reims die Taufe empfing. Die Feier wird im wesentlichen einen kirchlichen Charakter tragen. Der gegenwärtige Erzbischof, Kardinal Langenieux, veröffentlicht durch seinen Generalvikar Cauly einen Aufruf, in welchem er den Weihnachtstag des Jahres 496, an dem Chlodwigs und seines Volkes Taufe erfolgt sein soll, als den Geburtstag der französischen Nation, der ältesten Tochter der Kirche, feiert und zu Wallfahrten nach dem Grabe des h. Remigius auffordert. Der Aufruf ladet alle diejenigen, die an Gott glauben und ihr Vaterland lieben, ein, ihren Glauben und ihren Patriotismus an der Stelle zu bezeugen, wo Frankreich mit der christlichen Religion auch seine nationale Einheit und seine Ueberlegenheit über alle übrigen Völker erhalten hat. Er erinnert dann an die Anwesenheit der Jungfrau von Orleans in der ehrwürdigen Kathedrale zu Reims und verheißt allen Pilgern, die die Wallfahrt unternehmen werden, die vom Papste bewilligten Wohlthaten eines Jubiläums. Endlich wird das Erscheinen einer neuen Halbmonatsschrift angekündigt, welche die Geschichte der Stadt Reims, eine Beschreibung ihrer Sehenswürdigkeiten und ausführliche Mittheilungen über alle für das Jubelfest geplanten kirchlichen und patriotischen Feste bringen soll. Die geschichtlichen Erinnerungen des Aufrufes sind keineswegs einwandsfrei. Schon das Datum der Taufe ist nicht nur nicht sicher, sondern bestimmt falsch. Die Alemannenschlacht, an welche die Ueberlieferung die Taufe Chlodwigs knüpft, fand nach neueren Untersuchungen nicht im Jahre 496, sondern wahrscheinlich erst 501 statt; auch kann von einer gleichzeitigen Taufe des gesammten Volkes nicht wohl die Rede sein, wenngleich das Beispiel des Königs nicht ohne Einfluß bleiben mochte. Vielmehr vollzog sich die Annahme des Christenthums durch die Franken erst allmählich und als ein nothwendiger historischer Prozeß, da die christliche Religion einen Hauptbestandtheil der überlegenen römischen Kultur bildete, welche die Franken sich in Gallien aneigneten.

(Eigenbericht an die „Abendpost“.)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 23. Nov. 1895.

Nach einem ungewöhnlich langen und milden Herbst, der sogar bei vielen Blumen und Bäumen eine Nachblüthe zeitigte, ist nun der Winter mit Macht hereingebrochen. Vorgestern noch erblickte ich zu meinem Erstaunen knospende oder blühende Rosen auf dem Pariser Platz und in vielen Vorgärten der Häuser, und die Luft wehte balsamisch und zephyrgleich, als ob die Gestade des Mittelmeeres in unmittelbarer Nähe lägen. Und heute gewahrt man schon eine Eiskruste auf den Teichen des Thiergarten und anderen stillstehenden Gewässern, und es bläst ein schneidend kalter Nordost, direkt von den eisigen Steppen Rußlands. Dabei wird allgemein von bäuerlichen wie städtischen Wetterpropheten ein besonders strenger Winter prophezeit.

* * *

Neulich besah ich mir 'mal wieder den Ausstellungspark in Treptow, und fand Alles noch weit zurück. Auf mein Befragen, ob die Ausstellung denn wirklich am 1. Mai eröffnet werden könne, erhielt ich ein zuversichtliches Ja. Man wird ja sehen, aber wahrscheinlich kommt mir's nicht vor, daß Alles am 1. Mai fix und fertig sein werde. Die ganze Sache ist auch zu sehr durch einen Hader innerhalb der Behörde verzögert und benachtheiligt worden. Erst jetzt ist ja die Frage entschieden worden, ob die Ausstellung Abends geöffnet und erleuchtet werden soll oder nicht — nach vorherigem gegentheiligem Beschluß ist man jetzt dahin übereingekommen, daß Abends offen gehalten wird. Die Beleuchtung soll feenhaft hell werden. Das Eintrittsgeld ist auf 50 Pfennig festgesetzt worden — ohne irgend welche Reduktion für irgend Jemand. Darüber herrscht Entrüstung—denn der „kleine Mann“, für den in seiner Gesammtheit die Ausstellung ja namentlich berechnet ist, wird nicht häufig für sich und seine Familie soviel 50-Pfennigstücke in der Tasche finden, um die Ausstellung besuchen zu können.

* * *

Ein für alle Freunde Fritz Reuters werthvolles Buch ist das soeben erschienene von Carl Theodor Gaedertz, betitelt: „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen.“ Es sind lauter bisher ungedruckte Sachen. Man lernt die getreue Leibgarde des großen Humoristen kennen in aller Natürlichkeit und mit allen ihren liebenswürdigen Schwächen — Fritz Peters, den „König der Phäaken“, Justizrath Ludwig Schröder, der für die erste Drucklegung von „Läuschen und Rimels“ verantwortlich war; Karl Krüger in Malchin, dem Prototype von „Hanne Nüte“; den lustigen Rektor Ludwig Reinhard; Dr. Siemerling; den Pächter Hellwig zu Zirzow, der den Spitznamen „Düwel“ führte; und alle die Anderen. Auch die lange Zeit der Bewerbung um „Wiesing“, seine nachmalige Frau, wird reizend veranschaulicht. Einmal (1846) richtet Reuter an sie die Strophe:

Darum jäte, liebes, gutes Mädchen,
Jät' den wilden Acker meines Herzens,
Daß er reiche Ernte Dir einst trage tausendfältig.

Und später, nach der Vermählung, fällt er wieder in sein gemüthliches Platt und sagt:

Mit den uns' Herrgott meint dat tru,
Den giwwt hei ene gaude Fru.

Kurzum, das Buch bietet des Interessanten und menschlich Schönen die Hülle und Fülle. Aus dem „Vorwärts“ ersieht man, daß Fritz Reuters Werke jetzt mit 1,750,000 Exemplaren gedruckt vorliegen. Zeugt das nicht von einer Volksthümlichkeit, wie sie nur wenige Dichter in irgend einer Zunge erzielt haben!

* * *

Von bodenloser Niedertracht zeugt ein Vorfall, der dem „Kammerjäger“ Hermann hier zwei Monate Gefängniß eingebracht hat. Er hatte nämlich einen kränklichen alten Mann im Sommerlogis bei sich wohnen, und aus Wuth darüber, daß sein Miether sich nicht gutwillig prellen ließ, praktizirte er dem letzteren in seinen Koffer beim Ausziehen eine zahlreiche Wanzenbrut, die sich denn auch mit großer Schnelligkeit vermehrte und dem armen alten Herrn viel Ungemach und Noth in der neuen Wohnung bereitete.

* * *

Eine „Neuheit“ (wie man so etwas hier nennt) ist das Miniatur-Konversationslexikon von Sanders, 175,000 Gegenstände umfassend, und dabei doch so winzig klein, daß es als Amtssiegel an der Uhrkette getragen werden kann. Die Schrift ist allerdings so klein, daß man zum Lesen eine Loupe braucht — doch liegt diese in dem Gehäuse, welches das Büchelchen umschließt und ist deshalb stets zur Hand.

* * *

Wegen Uebertretung eines Gesetzes, das gar nicht existirt, wurde kürzlich ein Lehrer in Gleiwitz, Michalla mit Namen, bestraft. In dem Urtheil hieß es:

„Er hat die Verordnung der Regierung zu Oppeln übertreten, welche vorschreibt, daß die Züchtigung nur mittels eines biegsamen Stockes ausgeführt werden darf. Diese Verordnung hat er gekannt.“

Später, nachdem der Verurtheilte Revision beim Reichsgericht eingelegt hatte, stellte es sich heraus, daß eine derartige Verordnung überhaupt nicht existirt. Natürlich wurde das Urtheil erster Instanz umgestoßen.

* * *

Vor einigen Tagen wurden hier wieder einmal besonders treue Dienstboten prämiirt. Es waren 37, die im Ganzen 724 Jahre bei je einer Herrschaft zugebracht hatten, also durchschnittlich beinahe 20 Jahre. Es herrscht hier im städtischen Dienst ein besonderes Bureau, in welchem Buch geführt wird über die Dauer der Dienstzeit jeder Magd, Köchin, Kindermädchen 2c., und eine bestimmte Skala von Belohnungen ist ebenfalls festgesetzt. Die Gelder und sonstigen Geschenke, die gespendet werden, kommen aus zu diesem Zwecke von Wohlthätigen gestifteten Fonds.

* * *

Schon häufig ist die Behauptung aufgestellt worden, daß die Berliner Bierbrauer „pantschen“, aber jetzt hat sich ein Sachverständiger erboten, öffentlich den Beweis hierfür zu erbringen. Eine große Versammlung ist dieserhalb auf die nächsten Tage anberaumt worden. Der Beweisführer ist ein gewisser Gärtner, ehemals Brauer und jetzt Schankwirth. Er behauptet, daß Malz und Hopfen an den Berliner Brauern verloren gehen.

* * *

Zu den allerneuesten Erscheinungen im Berliner Straßenleben zählen die Dienstmänner auf dem Zweirad. Ein „Fahrrad-Dienstmanns-Institut“ ist gegründet und polizeilich genehmigt worden. Die Preise, die sie sich für Besorgung von Gängen, Einkäufen, Abliefern von Packeten 2c. bezahlen lassen, sind — im Vergleich zu amerikanischen — recht niedrig. Nur Nachts tritt ein Zuschlag von 50 Pfg. per Gang ein.

* * *

Der mecklenburgische Landtag hat sich wieder in seiner ganzen Größe gezeigt. Es ist notorisch, daß die Gehälter und die Stellung der Lehrer in dem Ländchen sehr viel zu wünschen übrig lassen, sogar wenn man den Vergleich mit Preußen macht, wo die Dinge auch schon arg genug sind. Nun hat aber der Landtag von Mecklenburg-Schwerin die Aufbesserung der Lehrergehälter „prinzipiell“ abgelehnt.

* * *

Die einzige echte der Barrison-Sisters, die diesen Winter hier noch auftritt, Lona Barrison, hat sich von einem hiesigen Zahnarzt um 1000 Mark verklagen lassen. Sie bestreitet nicht, daß die Rechnung richtig ist — denn der Zahnarzt hat nachgewiesen, daß er eine ganze Goldmine in ihren Mund versenkt hat — aber sie erklärt, daß der betreffende Zahnarzt ihr bei einer öffentlichen Gelegenheit — es war ein Ball im Wintergarten — offerirt hat, die Schuld zu erlassen, wenn sie mit ihm den Ball eröffnen wolle, was sie unter der Bedingung gethan habe. Eine angebliche Zeugin dieses Handels — ihre abwesende Schwester — soll demnächst auch vernommen werden. Darüber nun großer Jux im Berliner „High Life“, dessen verhätschelte Lieblinge die spindeldürren, aber äußerst koquetten Schwestern seit letztem Jahre sind.

* * *

In Theaterkreisen zerbricht man sich hier die Köpfe darüber, wem Friedrich Haase nach seinem definitiven Scheiden von der deutschen Bühne (welcher Zeitpunkt am Schluß der Saison eintreten soll), seinen berühmten Ring, den sogenannten Iffland-Ring, vermachen wird. Haase selbst erzählt die Sache so: Iffland habe als er sein Ende nahen fühlte, das kostbare Schmuckstück dem nachmals berühmten Devrient vermacht — als „dem größten deutschen Bühnenkünstler.“ Devrient habe den Ring dann Döring, als „dem größten“, und dieser wieder Haase vermacht. Wird es aber nach Haases Abgang von der Bühne noch einen „Größten“ geben? So fragt nämlich Haase, dessen Hochmuth ja sprichwörtlich ist.

W. v. Schierbrand.

Die Stokes'sche Karawane.

Die Karawane des am 15. Januar im Kongogebiete hingerichteten englischen Händlers Stokes ist vor einigen Wochen in Saadani an der deutsch-ostafrikanischen Küste mit einer Elfenbeinmasse, die auf $200,000 Werth geschätzt wird, angekommen. Die Leute sind nach Dar-es-Salaam gebracht worden, um dort beim Gouvernement verhört zu werden. Zum ersten Male wird man daher nun von Augenzeugen erfahren, was bei und besonders was nach der Hinrichtung von Stokes geschehen ist. Von einigen nach Uganda versprengten Leuten war schon berichtet worden, die Mannschaften des Hauptmanns Lothaire hätten nach dem Tode des Führers seine Leute überfallen und etwa 100 davon umgebracht, auch hätten sie seine sonstigen Vorräthe und Sachen an sich genommen. Wenn das richtig ist, so hat Stokes wohl, wie er auch sonst zu thun pflegte, Elfenbeinlager weiter im Osten zurückgelassen, deren Inhalt die auf deutsches Gebiet geflohenen Leute nachher an sich nahmen und nach der Küste geschafft haben. Auf die Meldungen, daß Stokes Elefantenzähne im Werthe von einer halben Million Franken gehabt habe und daß seine Familie eine dementsprechende Entschädigung verlange, wurde von belgischer Seite erwidert, so viel wären seine gesammelten Vorräthe lange nicht werth gewesen. Nunmehr stellt es sich heraus, daß er noch viel größere Werthe zusammengebracht hat. Durch das Eintreffen der Karawane und das Verhör der Leute bekommt Deutschland eine neue und feste Unterlage für seine Verhandlungen mit der Kongoregierung. Zunächst kann in unbestreitbarer Form festgestellt werden, wie viele Leute bei dem Ueberfall der Belgier umgekommen sind und welche davon aus dem deutschen Schutzgebiete waren. Die durch die Deutschen von Brüssel zu fordernde Entschädigung läßt sich danach bestimmter bemessen.

— Todtes Kapital.—„Ihre Schloßeinrichtung ist herrlich, nur habe ich im Bibliothekzimmer auszusetzen, daß die meisten Werke der berühmten Verfasser nur immitirt, leere Einbände sind!“ — Kommerzienrath: „Wie heißt, auszusetzen! Woßu werd' ich mer aufstellen so viel todtes Kapital!“